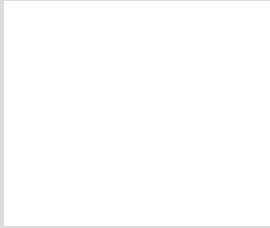


Wider stand

Scholl

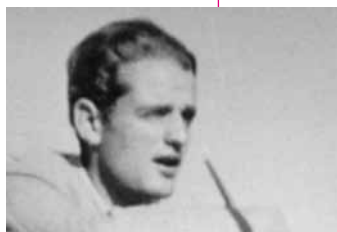


Grimminger

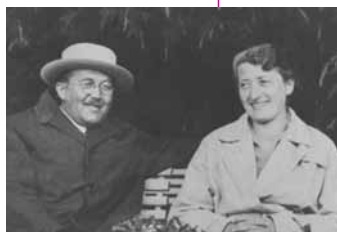
Crailsheim und
die Weiße Rose

Crailsheim und die Weiße Rose

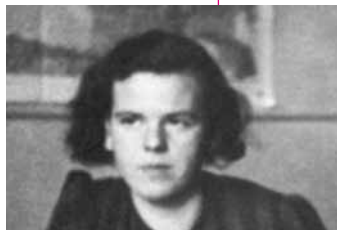
Hans Scholl



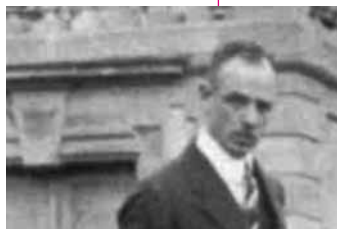
Eugen Grimminger und Jenny Stern



Inge Aicher-Scholl



Robert Scholl



**Grußwort von
Oberbürgermeister Rudolf Michl**



Liebe Leserinnen und Leser,

die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ kämpfte 1942/43 gegen die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes. Das mutige und beispielgebende Verhalten dieser Menschen soll auch viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg nicht in Vergessenheit geraten! Der Verein „Weiße Rose – Arbeitskreis Crailsheim e.V.“ erinnert mit der vorliegenden Broschüre an die führenden Mitglieder der „Weißen Rose“ und an deren Bezug zu Crailsheim.

Hans Scholl war der Kopf der „Weißen Rose“. Er wurde 1918 im heutigen Crailsheimer Stadtteil Ingersheim geboren. Eher unbekannt, aber dennoch von großer Bedeutung, war der gebürtige Crailsheimer Eugen Grimminger. Er unterstützte mit seinem Geld und mit Sachspenden die Aktionen der „Weißen Rose“. Ohne ihn wäre es nicht möglich gewesen, die vielen Flugblätter zu drucken und zu verteilen, um auf das Unrecht der Nationalsozialisten aufmerksam zu machen.

Liebe Leserinnen und Leser, nehmen Sie sich für diese Broschüre ein wenig Zeit. Wenn wir Geschichte offen wahrnehmen und aus ihrem zeitlichen Zusammenhang heraus zu verstehen versuchen, können und müssen wir alles nur Mögliche tun, dass sich solch schreckliche Ereignisse niemals wiederholen. Lassen Sie sich beeindrucken von der Leistung, welche die in diesem Heft vorgestellten Menschen unter Lebensgefahr erbracht haben, und dem Mut, der für ihr Handeln nötig war. Weder freie Presse noch gar das Internet mit seinen vielgestaltigen Möglichkeiten und seiner

leichten Nutzbarkeit standen damals als Informationsträger zur Verfügung. Und trotzdem wurde gewaltfrei Widerstand geleistet.

Auch wenn wir vieles in unserem heutigen rechtlich und wirtschaftlich stabilen sowie von überbordender Informationsfülle geprägten Umfeld nur schwer nachvollziehen können, das Entscheidende, was wir aus dem mutigen Verhalten der „Weißen Rose“ und ihrer Unterstützer in Gegenwart und Zukunft weitertragen sollten, ist: Nicht nur Institutionen oder Organisationen, sondern jeder von uns steht letztlich ganz persönlich in der Verantwortung, die Menschenrechte, die Grundrechte zu sichern, so wie sie in unserem Grundgesetz als Reaktion auf den Naziterror Eingang gefunden haben.

Allen an der Publikation Beteiligten danke ich herzlich. Dieser Dank gilt auch dem übrigen Wirken des Vereins „Weiße Rose - Arbeitskreis Crailsheim e.V.“ und seinen Unterstützerinnen und Unterstützern. Von den zahlreichen Aktivitäten des Arbeitskreises, manche wurden schon in der Voraufgabe angesprochen, will ich an dieser Stelle die Ausstellung „Beweist durch die Tat, dass ihr anders denkt“ hervorheben, welche auf 18 Schautafeln Worte der Weißen Rose mit den menschenverachtenden Parolen der Nazis kontrastiert. Diese Ausstellung war (mit einem Beiheft in polnischer Sprache) auch in unserer Partnerstadt Bilgoraj zu sehen. Es unterstreicht Konzept und Qualität dieser Ausstellung, dass sie dort gut aufgenommen wurde.

Viele dieser Mosaiksteine des Vereins „Weiße Rose - Arbeitskreis Crailsheim e.V.“ fördern Verstehen und Verständnis und sind damit ein wesentlicher Beitrag zu einem friedlichen Miteinander. Der nunmehr vorgelegten Neuauflage wünsche ich zahlreiche Leserinnen und Leser.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'R. Michl', with a stylized, sweeping flourish extending from the end.

Rudolf Michl
Oberbürgermeister

Vorwort von Ursula Mroßko

1. Vorsitzende des
„Weiße Rose – Arbeitskreises Crailsheim e.V.“



Mit Freude können wir feststellen, dass die Nachfrage nach dieser Informationsbroschüre unerwartet groß ist. Die erste Auflage ist vergriffen. Die hier vorliegende zweite Auflage wurde aktualisiert, vor allem dort, wo es sich um die Wirkungsgeschichte der „Weißen Rose“ in Crailsheim handelt: Inzwischen gehört der „Tag der Weißen Rose“ zu den festen Gedenktagen in Crailsheim. Eine Wanderausstellung informiert Schulklassen, am Geburtshaus von Hans Scholl ist eine Gedenktafel angebracht, und ein Gedenkzimmer wurde mit den Möbeln der Familien Scholl und Grimminger bestückt. Die grundlegenden Aufsätze über die Mitglieder und Freunde der Weißen Rose wurden im Wesentlichen unverändert übernommen.

Mit Hans Scholl und Eugen Grimminger stehen zwei wichtige Repräsentanten des deutschen Widerstandes in einem besonderen Verhältnis zur Stadt Crailsheim: Hans Scholl wurde 1918 in Ingersheim geboren. Eugen Grimminger, wichtiger Finanzier der Flugblatt-Aktionen der „Weißen Rose“, ist ebenfalls gebürtiger Crailsheimer und blieb seiner Geburtsstadt lebenslang verbunden.

Erinnern will dieses Heft auch an Robert Scholl und Inge Aicher-Scholl. Von 1917 bis 1919 war Robert Scholl, der Vater von Hans und Sophie, Schultheiß in Ingersheim-Altenmünster. In seiner liberalen und pazifistischen Grundeinstellung gewann er einen unabhängigen und wachen Standpunkt jenseits von Autoritätsgläubigkeit und Hurrapatritismus und wurde so zum Vorbild für seinen Sohn. In die Ingersheimer Zeit der Familie Scholl fällt 1917 auch die Geburt von Inge. Die ältere Schwester von Hans hat die Erinnerung an das Wirken ihrer Geschwister Hans und Sophie

zu ihrem Lebensthema gemacht. Ihr Buch „Die weiße Rose“ ist ein Bestseller geworden.

Die vorliegende Broschüre will Crailsheimer Bürgerinnen und Bürger, aber auch Gäste der Stadt über das Leben und Wirken dieser vier mit Crailsheim verbundenen Personen der Zeitgeschichte informieren. Es geht dabei nicht nur um Erinnern geschichtlicher Ereignisse, sondern um ein Lernen aus der Geschichte. Am Beispiel der Familie Scholl und Eugen Grimminers soll zur Wachsamkeit gegenüber politischen Fehlentwicklungen ermuntert werden. Sie sind Menschen, die nicht weggeschaut haben. Durch ihr Tun wurden sie Vorbilder für eigenständiges Denken und verantwortliches Handeln. Unsere Schrift soll somit ein Beitrag sein zum bewussten Umgang mit Geschichte. Sie möchte demokratisches Denken und Handel fördern.

Geschichte wird an authentischen Orten und durch authentische Gegenstände in besonderer Weise erfahrbar. Crailsheim bietet eine besondere Chance zur Annäherung an die Geschichte der „Weißen Rose“: Erinnerungsorte, eine Sammlung zu den Geschwistern Scholl und Eugen Grimminer sowie Arbeiten von Künstlern lassen hier ein lebendiges Bild dieser führenden Repräsentanten des deutschen Widerstandes entstehen.

Die vorliegende Schrift hebt diesen lokalen Bezug besonders hervor: der Stadtplan und viele Fotos sollen den Leser zu Erinnerungsorten führen, ein historischer Rückblick auf den Prozess des Erinnerns aufmerksam machen.

Wir sind glücklich, dass wir für diese Publikation kompetente Autoren und Künstler gewinnen konnten, wie Prof. Michael Kißener von der Universität Mainz, den Crailsheimer Stadtarchivar Folker Förtsch und den Künstler Klaus Gaida.

Ich bedanke mich herzlich bei allen, die mit ihrem Wissen und Engagement zum Gelingen dieser Broschüre beigetragen haben. Wir hoffen, dass diese Zusammenfassung über Crailsheim und die „Weiße Rose“ viele Leser anregt, sich mit dem studentischen Widerstand um Hans und Sophie Scholl zu beschäftigen.

Mai 2011

„Ein sichtbares Zeichen des Widerstandes“ Hans Scholl und die Weiße Rose

Folker Förtsch

Am 22. September 1918 wurde im heutigen Crailsheimer Stadtteil Ingersheim Hans Scholl geboren. Sein Vater Robert Scholl war dort zu dieser Zeit Schultheiß. In den Jahren 1942 und Anfang 1943 wurde Hans Scholl in München zur zentralen Figur eines Kreises regimekritischer Studenten, der unter dem Namen „Weiße Rose“ eines der beeindruckendsten Beispiele des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Diktatur lieferte. Hans Scholl bezahlte seinen Einsatz für Freiheit und Humanität ebenso wie seine Mitstreiter aus dem engeren Zirkel der „Weißen Rose“, darunter seine jüngere Schwester Sophie, mit seinem Leben. Mit 24 Jahren starb er unter dem Fallbeil.

Zum Zeitpunkt der Machtübernahme Adolf Hitlers 1933 war Hans Scholl 14 Jahre alt und vieles schien zunächst auf eine zeittypische Karriere des begabten Jugendlichen in der nationalsozialistischen Hitlerjugend (HJ) hinzudeuten. Voller Begeisterung war er in Ulm, seit 1932 Wohnort der Familie, der NS-Jugendorganisation beigetreten – gegen den Willen seines Vaters, eines überzeugten Gegners des Nationalsozialismus. Die Hitlerjugend – in ihrer Anfangsphase noch relativ wenig normiert – nahm Elemente der älteren Jugendbewegungen auf und bot den Jugendlichen einen eigenen, von der Erwachsenenwelt deutlich unterschiedenen Lebensstil mit Fahrten und Lagern, Uniform und Liedern. Sie befriedigte das ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl der jungen Menschen und bezog ihre Attraktivität auch aus dem hohen Maß an Verantwortung, das sie insbesondere den Führern einräumte. Hans Scholl engagierte sich voller Enthusiasmus und schaffte es innerhalb kurzer Zeit zum Fähnleinführer, einer Position, in der er immerhin für 160 „Pimpfe“ im Alter zwischen zehn und 14 Jahren verantwortlich war.

Aber bald machte Hans Scholl auch Erfahrungen, die seine Begeisterung dämpften und seine Einstellung zum NS-Regime allmählich veränderten: Da war die jüdische Klassenkameradin seiner Schwester Sophie, die der Rassismus der Nazis von der Teilnahme am BDM (Bund Deutscher Mädel) ausschloss; da war die Verordnung einheitlichen Liedgutes, die es untersagte, die von Hans geliebten Volkslieder fremder Kulturen zu singen; und da war das Verbot „undeutscher“ Literatur, die auch Hans' damaligen Lieblingsschriftsteller, den jüdischen Autor Stefan Zweig, betraf. Verstärkt wurde sein Bewusstseinswandel durch die Erfahrung des Menschen verachtenden Massenbetriebs auf dem Nürnberger Reichsparteitag 1935, an dem er in der „ehrendvollen“ Funktion des Fahnenträgers der Ulmer HJ teilnahm.

1936 kam es zum Eklat: Bei einem Appell wurde Scholls Einheit aufgefordert, ihre selbst angefertigte Fahne, auf der angeblich ein großes Sagentier zu sehen war, abzuliefern und durch die offizielle Hitlerjugend-Fahne mit dem Hakenkreuz zu ersetzen. Es kam zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung zwischen Hans Scholl und einem höheren HJ-Führer, in deren Konsequenz Hans seines Postens enthoben wurde. Er fand Ersatz in der „Deutschen Jungenschaft“, einer bündischen Gruppe, die, obwohl offiziell verboten, unter dem Deckmantel der Mitgliedschaft in der Hitlerjugend ein gewisses Eigenleben bewahrt hatte. Im Unterschied zur HJ mit ihrer starren Hierarchie auf der Grundlage von Befehl und Gehorsam war hier persönliche Freundschaft das leitende Prinzip. Es wurden verbotene Lieder gesungen und verfemte Autoren gelesen; man beschäftigte sich mit moderner, von den Nazis als „entartet“ diffamierter Kunst. Die „bündischen Umtriebe“, die das Regime im Spätherbst 1937 in einer reichsweiten Polizeiaktion zerschlug, brachten Hans Scholl fünf Wochen Untersuchungshaft. Spätestens in diese Zeit fällt die innere Wiederannäherung an die Familie, vor allem den Vater, auch in politischer Hinsicht. Die Familie wurde zur *kleinen festen Insel in dem ... immer fremder werdenden Getriebe* (Inge Scholl).

Hans Scholls weiterer Lebensweg verlief äußerlich zunächst in den vom Regime vorgezeichneten Bahnen: Dem Arbeitsdienst in Göppingen folgte die Ableistung des Wehrdienstes. Zum Sommersemester 1939 schrieb sich



Hans Scholl, München

Hans Scholl als Medizinstudent in München ein. Mit Kriegsausbruch wurde er in eine der Studentenkompanien der Wehrmacht aufgenommen, die wehrtauglichen Männern die Möglichkeit boten, ihr Studium trotz des Krieges fortzusetzen. Hier lernte Hans viele der Freunde kennen, die später mit ihm in der „Weißen Rose“ aktiv werden sollten, allen voran Alexander Schmorell, Christoph Probst und Willi Graf.

Die Briefe und Tagebucheinträge dieser Zeit zeigen einen jungen Mann, der einerseits mühsam und bisweilen schmerzhaft nach Selbstvergewisserung, nach Sinn und Wahrheit sucht, der andererseits eine klare antinazistische Überzeugung vertritt. Prägend für die politischen Einstellungen Hans Scholls wurde eine in ihrer Bandbreite und ihren Ansprüchen beeindruckende Lektüre. Sie umfasste nicht nur Werke der Dichtung, sondern insbesondere Texte zu philosophischen und theologischen Themen: Nietzsche, Platon, Augustinus, Pascal und Laotse sind nur einige, aber die bekanntesten der gelesenen Autoren.

Die regelmäßigen Gesprächs- und Leseabende im Freundeskreis schärfte die Argumente in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Hier erhielten sie auch Kenntnis von den Verbrechen der deutschen Besatzungstruppen in Polen und Russland. Dabei entwickelte sich bei Hans Scholl und Alexander Schmorell die Überzeugung, dass etwas gegen das Regime unternommen werden müsse.

Prägend insbesondere für Hans Scholl war in dieser Zeit auch die Bekanntschaft mit Carl Muth und Theodor Haecker, katholischen Intellektuellen, die von den Nationalsozialisten mit Schreibverbot belegt worden waren. Der intensive Kontakt vor allem mit Muth lenkte Hans' geistige Suche in die Richtung eines entschiedenen konfessionsübergreifenden Christentums: *Ich habe nach vielen, fast unnütz verfloßenen Jahren das Beten wieder gelernt. Welche Kraft habe ich da gefunden! Endlich weiß ich, an welcher Quelle ich meinen fürchterlichen Durst löschen kann* (Brief vom 25. Jan. 1942). Die christliche Botschaft wurde zum Maßstab des Denkens und Handelns: *Es muss ein sichtbares Zeichen des Widerstandes von Christen gesetzt werden. Sollen wir am Ende des Krieges mit leeren Händen vor der Frage stehen: Was habt ihr getan?*

In die ersten vier Flugblätter der „Weißen Rose“, die im Juni und Juli 1942 entstanden und maßgeblich von Hans Scholl mitformuliert wurden, fanden die christlich motivierten Gedanken in ausgeprägter Weise Eingang – sowohl in den Inhalt als auch in die Sprache (*Diktatur des Bösen, Bote des Antichrist*). Wer die Flugblätter liest, ist auch heute noch von der Schärfe der Argumentation und der moralischen Rigorosität der jungen Studenten, zu denen inzwischen auch Hans' Schwester Sophie gestoßen war, beeindruckt.

So unvermutet die ersten Flugblätter der „Weißen Rose“ aufgetaucht waren, so plötzlich riss ihr Erscheinen im Sommer 1942 wieder ab. Grund war der Einsatz der Münchner Studentenkompagnie mit Hans Scholl und seinen

Freunden auf einem Hauptverbandsplatz an der Ostfront. Wie schon 1940 im Frankreichfeldzug, den Hans Scholl als Meldefahrer mitgemacht hatte, geriet er in eine Welt des Elends und Leides, was seine tiefste Empörung hervorrief: ***O Gott der Liebe, ... ich sehe auch das Werk der Menschen, unser Werk, das grausam ist und Zerstörung und Verzweiflung heißt und das die Unschuldigen immer heimsucht. Erbarme Dich dieser Kinder! Ist das Maß der Leiden noch nicht bald voll? Warum wird das Leid so einseitig ausgestreut? Wann fegt ein Sturm endlich all diese Gottlosen hinweg ...?*** (Tagebuch vom 31. Juli 1942). Dazu kamen Eindrücke, die geeignet waren, die Einsicht in den verbrecherischen Charakter des NS-Staates zu bestärken: In einer Transportpause besuchten die Freunde das Warschauer Ghetto, aus dem wenige Tage zuvor die Deportationen in die Gaskammern der Vernichtungslager begonnen hatten. Mehrfach wurden sie auch Zeugen der Misshandlung von Kriegsgefangenen.



Hans Scholl
an der Ostfront,
Sommer 1942

Die Erfahrung des Russlandaufenthaltes, aber sicher auch die Tatsache, dass Vater Robert Scholl im August 1942 aufgrund einer regimekritischen Äußerung denunziert und zu vier Monaten Haft verurteilt worden war, führte zu einer Bestärkung und Intensivierung der Widerstandstätigkeit der „Weißen Rose“. Nach ihrer Rückkehr versuchten die

Studenten mit Hochdruck, die Basis ihres Widerstands zu verbreitern. Es wurden Kontakte zu anderen Universitäten geknüpft mit dem Ziel, ein Netz studentischer Zellen aufzubauen und koordinierte Flugblattaktionen zu initiieren. Über Falk Harnack, den Bruder von Arvid Harnack (Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“) und Schwager Dietrich Bonhoeffers (Bekennende Gemeinde), suchten die Münchner Verbindungen zu Berliner Widerstandskreisen.

Die beiden letzten Flugblätter, die Anfang 1943 erschienen, und an denen auch Professor Kurt Huber beteiligt war, hatten ihren philosophisch-akademischen Stil weitgehend abgelegt und waren in ihren Aussagen politischer. Als Grundsätze für die Neuordnung Deutschlands und Europas nach der Beseitigung des nationalsozialistischen **Verbrechertums** wurden die liberalen Grundrechte, Föderalismus, ein **vernünftiger Sozialismus sowie die Zusammenarbeit der europäischen Völker** formuliert. Zum Verteilen der Flugblätter kam eine weitere risikoreiche Aktionsform hinzu: Mehrfach schrieben Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf heimlich antinazistische Parolen (**Freiheit, Nieder mit Hitler**) an Münchner Hauswände – erstmals in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1943, unmittelbar nach der Bekanntgabe der vernichtenden Niederlage von Stalingrad.

Zwei Wochen später, am 18. Februar, fand der Widerstand der „Weißen Rose“ ein gewaltsames Ende. Beim Auslegen des sechsten Flugblatts im Lichthof der Universität während des Lehrbetriebs wurden Hans und Sophie Scholl vom Hausmeister entdeckt und bis zum Eintreffen der Gestapo festgehalten. Die Motive für diese riskante Aktion, die zur Enttarnung der Mitglieder der Gruppe führte, sind nicht eindeutig geklärt: Es habe sich um eine spontane Eingebung gehandelt; es sollte ein Fanal gesetzt werden, verbunden mit der Hoffnung, dass aus der ohnehin aufgewühlten Stimmung an der Münchner Universität eine Welle des Aufruhrs losbreche; man sei Fehleinschätzungen unterlegen, was die militärische Lage und die Haltung weiter Teile der Bevölkerung zum Regime angehe; oder es sei eine letzte, unter Zeitdruck durchgeführte Aktion

gewesen, da man mit dem unmittelbar bevorstehenden Zugriff der Gestapo rechnete - dies sind einige der Erklärungsmuster, die diskutiert wurden und werden.

Jedenfalls: Die Gefahr, die das nationalsozialistische Regime den Aktionen der „Weißen Rose“ beimaß, wird daraus ersichtlich, dass die Aburteilung der Studenten und Professor Hubers durch den „Volksgerichtshof“ unter dem persönlichen Vorsitz seines obersten Richters Roland Freisler erfolgte. In einem vier Stunden dauernden Schnellprozess wurden die Geschwister Scholl und Christoph Probst am 22. Februar 1943 in München wegen **landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftzersetzung** zum Tode verurteilt und wenige Stunden später im Zuchthaus Stadelheim mit dem Fallbeil hingerichtet. Nach Aussage der Gefängnisgeistlichen waren Hans Scholls letzte Worte unmittelbar vor seinem Tod: **Es lebe die Freiheit**. Zuvor hatte er mit Bleistift an die Wand seiner Zelle geschrieben: **Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten** – die Familienlosung der Scholls. In einem zweiten Prozess einige Wochen später wurden weitere Mitglieder und Unterstützer der „Weißen Rose“ zum Tode oder zu Haftstrafen verurteilt, darunter auch Eugen Grimminger.

Geburtshaus von
Inge und Hans Scholl
in Ingersheim um 1930,
Haus Schollenberg 6,
die Scholl-Wohnung befand
sich im ersten Stock



Finanzier des Widerstandes Eugen Grimminger und die „Weiße Rose“

Dr. Michael Kißener

Die Geschichte der Münchner Studenten, die 1942/43 unter dem Namen „Weiße Rose“ ihre Mitbürger zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime aufriefen, Flugblätter verteilten und Wandparolen schrieben, ist heute nahezu in aller Welt bekannt. Nach den „Protagonisten“, Hans und Sophie Scholl, aber auch nach den weiteren Mitgliedern der Gruppe, Willi Graf, Christoph Probst, Alexander Schmorell und Prof. Kurt Huber, sind Straßen, Plätze und Schulen benannt.

Nahezu vergessen und unbekannt dagegen ist jener Mann, der den mutigen Widerstandskampf der Studenten und die Ausweitung ihrer Aktivitäten auf ganz Deutschland mit seinem Geld ermöglichen wollte: der Crailsheimer Eugen Grimminger.

Die Familie des Lokomotivführers Franz Xaver Grimminger war 1887 nach Crailsheim gekommen und hatte in der Bahnhofstraße 15 ein Haus erworben. Sie wurde schnell heimisch, der Vater engagierte sich im öffentlichen Leben der Stadt und beteiligte sich 1905 an der Gründung eines Bürgervereins. Der Sohn Eugen wurde als siebtes Kind der Familie 1892 geboren. In Crailsheim besuchte er die Volks-, dann die Realschule, die er mit dem „Einjährigen“ abschloss. 1907 bis 1909 ging er in die Verwaltungslehre des Stadtschultheißenamtes und der Stadtpflege in Crailsheim. Bis 1914 hatte er bereits mehrere Anstellungen als Gehilfe in kommunalen Behörden angenommen und bereitete sich auf eine mittlere Verwaltungsdienstprüfung vor. Doch dann kam der Erste Weltkrieg, der den jungen Verwaltungsbeamten ganz anders geprägt hat als die meisten seiner Generation. Zwar wurde Grimminger bis zum Unteroffizier befördert und erhielt auch Tapferkeitsauszeichnungen, aber er lernte auch die Schrecken des Krieges zu hassen und wurde zum überzeugten Pazifisten.

Zurück in Crailsheim als Berater des Kommunalverbandes, hat er seine Kriegserlebnisse in einem Roman mit dem Titel „Rosel Steinbronn's Liebe“ verarbeitet und sich fortan für die Lehren Mahatma Gandhis interessiert.

Während der Tätigkeit Eugen Grimmings auf dem Oberamt Crailsheim seit 1918 kam es zu amtlichen, aber auch zu familiären Kontakten zwischen ihm und der Familie Scholl. Robert Scholl, der Vater von Hans und Sophie,



Jenny und Eugen
Grimminger,
Sommer 1932
in Stuttgart

hatte wie Grimminger die Verwaltungsfachschule in Stuttgart absolviert und war von 1917 bis 1919 Schultheiß in Ingersheim bei Crailsheim. 1922 heiratete Grimminger die Crailsheimerin Jenny Stern, eine Jüdin. In der Kleinstadt Crailsheim war das eine Art Skandal. Grimminger hat die Situation des jungen Ehepaares in seiner Autobiographie drastisch beschrieben: „Nun begann eine schleichende Verfemung. Da wir bisher in einer Kleinstadt lebten, heiratete die halbe Stadt mit. Ich wurde angesprochen, ob ich mich nicht schäme. Meine Freunde zogen sich nach und nach zurück. Wir gingen nach Stuttgart.“

In der württembergischen Landeshauptstadt arbeitete Grimminger fortan als Revisor beim Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften in Württemberg. Als die Nationalsozialisten 1933 die Macht in Deutschland übernahmen, wurde Grimminger also gleich in zweifacher Hinsicht zum Außenseiter. Seine Ehe mit einer Jüdin passte weniger denn je in die Zeit und sein Pazifismus stand diametral gegen den Militarismus der Nationalsozialisten. Es dauerte dann auch nicht lange, bis ihn seine offene Gegnerschaft zum Nationalsozialismus die berufliche Stellung kostete. 1935 wurde er trotz unbestreitbarer Verdienste entlassen. Er musste um seine wirtschaftliche Existenz kämpfen, bemühte sich um Ablegung des Wirtschaftsprüferexamens, die ihm verweigert wurde, und konnte schließlich mit Hilfe Dritter vereidigter Buchprüfer werden. In dieser Funktion nun fand er einen engen Kontakt zu Robert Scholl, der inzwischen als Bücherrevisor und Steuerberater arbeitete. Als Robert Scholl im August 1942 wegen regimiekritischer Äußerungen zu einer viermonatigen Haftstrafe verurteilt wurde, vertrat Grimminger ihn ohne Zögern in seinem Ulmer Treuhandbüro. Auch sonst suchte Grimminger Kontakt zu regimefeindlichen Kreisen in Stuttgart und half Juden zur Flucht. Es bedeutete also kein Risiko, als sich Hans Scholl im November 1942 dieses Freundes der Familie erinnerte und ihn zusammen mit Alexander Schmorell aufsuchte.

Die „Weiße Rose“ hatte im Frühjahr und Sommer dieses Jahres bereits einige Flugblätter verfasst, die in kleiner Auflage hergestellt und umständlich per Post an Personenkreise versandt worden waren, von denen man sich Unterstützung erwartete. Um wirklich etwas erreichen zu können, musste der Leserkreis ausgeweitet werden. Nicht wenige hundert, tausende Flugblätter mussten hergestellt und verbreitet werden, nicht nur in München, sondern überall in Deutschland. Aber dazu brauchte man Geld. Und Grimminger zögerte nicht zu geben, was er erübrigen konnte, daneben auch das nur schwer zu beschaffende Papier und Umschläge für eine Fortführung des Postversandes. Es lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen,

wieviel Geld Grimminger gegeben hat. Auch die bei den späteren Vernehmungen durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) genannten Zahlen sind nicht zuverlässig. Nur eines scheint sicher: Es war so viel, dass die „Weiße Rose“ auf dieser Basis weiterarbeiten konnte und Hans Scholl ganz euphorisch wurde. „Er hat gedacht: Jetzt, jetzt können wir etwas machen“, bezeugte eine enge Freundin Sophie Scholls später. Grimminger setzte mit seiner Hilfe alles aufs Spiel: Ohne wirklich Einfluss auf das Tun der

Besitznachweisheft des
Zuchthaus-Gefangenen
Eugen Grimminger,
Ludwigsburg 1943

Zuchthaus Ludwigsburg	
Zur Beachtung: Der Gefangene haftet für sorgfältige Verwahrung und Reinhaltung von seinem Nachweis; es ist ihm streng verboten, Einträge darin zu machen oder Änderungen vorzunehmen. Der Nachweis ist und bleibt Eigentum der Anstalt!	Nachweis der Sachen und Briefe des Zuchthaus-Gefangenen von: <u>Grimminger, Eugen</u> <u>Hofgart</u> Bezirk: _____ Vorstrafen: <u>0</u> Strafzeit: <u>1943. Ende 1943</u> Einlieferungs- <u>19.4.43</u> Strafbeginn: <u>10. Sept. und 4.8.43</u> Strafzeit: <u>1.9.43</u> Entlassung: _____ Gefährlicher Verfall: <u>Yam. Takt. Hausch.</u> Religion: <u>Arthy.</u> Hager N. <u>438</u> N. <u>114/43</u>

Gruppe zu haben, finanzierte er diesen „Hochverrat“ am nationalsozialistischen Staat. Wenn die Gruppe aufflog, war es nur eine Frage der Zeit, bis man auch sein Mit-tun entdeckte. Und dann war seine jüdische Frau, die nur noch durch ihre Ehe geschützt war, aufs Äußerste gefährdet: „Meine Frau hatte mich inständig gebeten, ich soll mich nicht an der Verschwörung beteiligen, um meinetwillen, um ihretwillen – ich tat es dennoch! Ich tat es, weil ich nicht anders konnte. Ich konnte es nicht mehr mit ansehen, was alles an Scheußlichkeit und Verbrechen begangen wurde.“ – So erklärte Grimminger selbst später sein Verhalten.

Am 18. Februar 1943 gegen 11.00 Uhr verteilten Hans und Sophie Scholl das sechste Flugblatt der „Weißen Rose“ in München. Sie wurden beobachtet und verhaftet. Am 22. Februar bereits verurteilte sie dafür der nationalsozialistische Volksgerichtshof unter Vorsitz von Roland Freisler zum Tode. Noch am gleichen Abend wurden sie hingerichtet. Rund eine Woche dauerte es, bis auch vor Eugen Grimmings Tür die Gestapo stand. Er wurde nach München überführt und mehrfach verhört. Der 52-Jährige gab dennoch nur preis, was nicht zu vermeiden war. Am Ende waren es 500 RM, die man ihm als Hilfeleistung für die „Weiße Rose“ nachweisen konnte – für den Staatsanwalt genug, um die Todesstrafe zu fordern. Hätte nicht Grimmings Sekretärin Tilly Hahn den Vorsitzenden des Gerichts davon zu überzeugen vermocht, dass ihr Chef nur geglaubt habe, hilfsbedürftige Soldaten zu unterstützen, dann wäre dem Antrag des Staatsanwaltes wohl auch entsprochen worden. So aber lautete das Urteil auf 10 Jahre Zuchthaus, die er im Ludwigsburger Gefängnis absitzen sollte. Viel schlimmer als die Strafe freilich war, dass seine Frau nun das erwartbare Schicksal ereilte: Sie wurde verhaftet und ermordet.

Unmittelbar nach dem Ende des Krieges engagierte sich Eugen Grimminger wieder im öffentlichen Leben Württembergs. Schon im Juni 1945 wurde er von der amerikanischen Militärregierung als Generalbevollmächtigter für Ernährung und Landwirtschaft in Württemberg eingesetzt und drei Monate später in den Gemeinderat der Stadt Stuttgart berufen. Bei der ersten Gemeinderatswahl nach dem Krieg im Mai 1946 trat er – politischen Parteien gegenüber skeptisch – für die „Freie Wählervereinigung“ an und wurde erneut Stadtrat. Bei einer Wahlkundgebung erklärte er: „Ich könnte nach all dem Schweren, das mir nicht erspart blieb, darauf verzichten, in der Öffentlichkeit tätig zu sein. Mir geht es aber darum, eine Erneuerung des Politischen und Parlamentarischen zu erringen. Es soll Duldsamkeit und das Ziel des Zusammengehens uns beherrschen. Es soll das Vereinigende höher gestellt werden und nicht das Trennende, und aus diesen Er-

wägungen heraus konnte ich mich mit den Zielen der ‚Freien Wählervereinigung‘ einverstanden erklären.“

Im Laufe der Jahre übernahm Eugen Grimminger zahlreiche Ämter. So wurde er unter anderem Präsident der Württembergischen Raiffeisengenossenschaften, gehörte dem Aufsichtsrat der südwestdeutschen Landwirtschaftsbank und der Württembergischen Landesgenossenschaftsbank an und wurde zum Gründer der landwirtschaftlichen Genossenschaftsschule in Schrozberg. Die Universität Hohenheim ehrte seine Verdienste durch die Ernennung zum Ehrensensator. Darüber hinaus bewies er durch zahlreiche Schenkungen und Stiftungen eine außergewöhnliche Hilfsbereitschaft.

Eugen Grimminger starb mit 93 Jahren 1986 auf seinem Anwesen bei Stuttgart.



Familie Grimminger um 1908. Stehend von links:
Eugen, Berta, Paul, Vater Franz Xaver, Alfred, Gottlob, Luise.
Sitzend von links: Mutter Rosine Katharina (geb. Salzmann), Pauline.

Jenny Grimminger-Stern – Tragödie in Stuttgart

Hannes Hartleitner

Am 26. November 1895 gebar Sidonie, Ehefrau des Jakob Stern, in Michelbach an der Lücke ein Mädchen: Jeni Stern – so der Eintrag beim Standesamt. Fünf weitere Kinder sollten folgen. Sidonie und ihr Ehemann Jakob zogen im Jahr 1903, dem Geburtsjahr ihrer Tochter Senta, nach Crailsheim.

Die jüdische Familie Stern lebte in Crailsheim in einem gewissen Wohlstand, ablesbar an der guten Wohnadresse Karlstraße 8 und Schönebürgstraße 7. Bereits im Jahr 1918 starb Jakob Stern in Crailsheim. Tochter Senta heiratete 1921 den Handelsmann Albert Meyer aus Bopfingen. Tochter Jenny ging eine Verbindung mit dem gebürtigen Crailsheimer Eugen Grimminger, ihrem damaligen Vorgesetzten beim Kommunalverband, ein.

Aus beruflichen Gründen und weil eine deutsch-jüdische „Mischehe“ in Crailsheim verpönt war, zogen sie nach Stuttgart, wo 1922 auch die Ehe geschlossen wurde. Eugen Grimminger war tüchtig, er machte Karriere im Genossenschaftswesen. Zehn glückliche Jahre standen bevor. Jenny Grimminger wurde von Mitarbeitern ihres Mannes in späteren Jahren als eine „sehr vornehme, sehr zurückhaltende, kultivierte Dame“ geschildert. Es machte Eindruck, dass sie die französische Sprache nach einem Paris-Aufenthalt perfekt beherrschte.

Die sogenannte Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 brachte die Wende zum Schlechteren. Jede neue Etappe der totalitären Umgestaltung Deutschlands sollte auch weitere Einschnitte für die Grimmingers bringen. Deutsche Geschichte dieser Jahre ist auch ablesbar an den Erschütterungen, die die Grimmingers durchlebten. Sofort erhöhte sich der Druck auf die jüdische Bevölkerung, besonders stark spürbar in kleineren Kommunen.

So kam es, dass bis 1935 alle Sterns – ausgenommen zwei Söhne – in die Großstadt nach Stuttgart zogen. Albert und Senta Meyer, geborene Stern, kamen mit ihren Kindern aus Bopfingen.

Bereits 1934 starb Albert Meyer. Der Familienverband umfasste nun Senta Meyer mit ihren vier Kindern, die beiden Schwestern von Senta, Julie und Mina, die Mutter Sidonie und die beiden Grimminger. Zehn Personen der neugebildeten Großfamilie Stern-Grimminger-Meyer lebten und arbeiteten nun in fußläufiger Entfernung im Dreieck Arminstraße – Tübinger Straße – Altenbergstraße. Hier begegneten sie Diskriminierung, Ausgrenzung, Demütigung – die Juden wurden nur noch als Menschen zweiter Klasse wahrgenommen. Der einzige aus dem Familienverband, der noch uneingeschränkt agieren konnte, war Eugen Grimminger.

Das Jahr 1935 brachte die Nürnberger Rassengesetze und das berufliche Aus für Eugen Grimminger beim Genossenschaftsverband. Die „jüdische Versippung“ reichte für ein Berufsverbot als Genossenschaftler. Paradox, dass die Nürnberger Gesetze sogar einen Hoffnungsansatz für Jenny boten: Die praktische Anwendung der neuen Bestimmungen zeigte, dass jüdische Menschen als Ehepartner in „Mischehen“ eine gewisse Vorzugsbehandlung im privaten Bereich genossen – und das bis zum Kriegsende. Für Grimminger brachte ihre Verbindung berufliche Nachteile, für Jenny war sie eine Chance. In der Regel überlebte tatsächlich der jüdische Teil der „Mischehen“ den Holocaust.

Das Jahr 1938 brachte für die Stuttgarter Juden brennende Synagogen und die Schrecken der Reichspogromnacht. Damit erreichten die Repressalien des NS-Regimes eine neue Dimension. Heftige Reaktionen bei den Sterns waren unübersehbar. Jenny mied fortan die Öffentlichkeit. Sidonie Stern, ihre Mutter, lebte danach gerade noch zwei Monate und vier Tage. Mina und Julie Stern schafften 1939, kurz vor Kriegsbeginn, den Absprung ins Ausland.

Der Überfall NS-Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 hatte eine letzte Eskalation der jüdenfeindlichen Politik zur Folge. In den folgenden Monaten und Jahren wurde die Ermordung der europäischen Juden Wirklichkeit. Sie erfasste nun auch die deutschen Juden. Im September 1941 wurden sie zum Tragen des gelben Sterns gezwungen. Das bedeutete Vorsortierung und weitere Entmenslichung. Im Rückblick ist zu erkennen: Es war der Einstieg in den Holocaust.

Jenny, geschützt durch ihren „arischen“ Ehepartner, musste den Davidstern nicht tragen, aber das Ende der Sternschen Großfamilie stand kurz bevor: Senta Meyer, 38 Jahre alt, und ihre vier Kinder Gertrud, Lore, Fritz und Ilse stiegen Ende November 1941 zusammen mit Eugen Grimminger in die Straßenbahn zum Killesberg. Ziel war das Sammellager für die Deportation. Grimmingers Begleitung und sein Adieu waren der letzte Liebesdienst für „seine Familie“.

Der folgende Transport in Güterwaggons führte Anfang Dezember 1941 in die Gegend von Riga. Im März 1942 endete das Leben der Meyer-Sterns aus Bopfingen vor den Gewehrläufen der Einsatzkommandos. Eugen Grimminger hatte geahnt, dass er die Meyers nicht mehr sehen würde. Sieben Jahre hatte er für sie gekämpft – und verloren. Lag in diesen Erfahrungen der letzte Anstoß für Grimminger, sich dem Widerstand anzuschließen?

In diese Situation hinein kam Hans Scholls Wunsch nach Hilfe für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Eugen Grimminger machte als finanzieller Unterstützer mit – mehr konnte er von Stuttgart aus nicht tun. Welch schwierige Entscheidung – aber Grimminger „konnte nicht anders“, wie er selbst später schrieb. Die Flugblätter, die in die Münchner Universität flatterten, hätte es ohne Grimmingers riskantes finanzielles Engagement so wohl nicht gegeben.

Das Aufdecken der Flugblattaktion in München brachte Eugen Grimminger ins Zuchthaus. Seine Frau wurde ins

KZ Ravensbrück und von dort nach Auschwitz deportiert, wo sie die Nazis ermordeten. Jenny Grimminger hatte den Schutz der „Mischehe“, ihre Überlebenschance, verloren.



Jenny Grimminger,
geb. Stern

Inge Scholl – eine demokratische Patriotin

Giselher Technau

Inge Scholl wurde am 18. August 1917 als ältestes Kind des Schultheißen Robert Scholl und seiner Ehefrau Magdalene in Ingersheim geboren. Nach dem Abschluss der Mädchenoberschule in Ulm erlernte sie den Beruf der Büroassistentin in der Steuer- und Wirtschaftsprüfungskanzlei ihres Vaters – „kein Traumberuf“, wie sie später selbst erklärte. Hierin unterschied sie sich von ihrer jüngeren Schwester Sophie, die an der Universität München ihre Wunschkächer Philosophie und Biologie studieren durfte. Als Robert Scholl wegen eines Gefängnisaufenthaltes im September und Oktober 1942 sein Büro in Ulm nicht leiten konnte, vertrat ihn während seiner Abwesenheit Eugen Grimminger aus Stuttgart. Dabei hatte dieser sicher ausführliche Gespräche mit Inge Scholl – die er als Kleinkind schon in Ingersheim gesehen hatte –, was wiederum Hans Scholl den Entschluss erleichtert haben dürfte, mit Eugen Grimminger Kontakt aufzunehmen, um ihn um Geld für die Flugblätter zu bitten.

An den Aktivitäten der Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ hatte Inge Scholl keinen Anteil; sie „ahnte nur etwas“, wie sie im Nachhinein meinte. Erst durch die Verhaftung der Geschwister Hans und Sophie erfuhr die Familie, dass die Flugblätter von den beiden und ihren Freunden stammten. 1993 bekannte Inge: „Wenn ich gekonnt hätte, hätte ich versucht, sie davon abzuhalten.“ Nicht deswegen, weil sie anderer Meinung gewesen sei, sondern aus nackter Angst „um die beiden“. Und sie fügte hinzu: „Ich glaube, die Angst habe ich auch heute noch.“

Die starke emotionale Bindung an die Familie und das Gedenken an ihre ermordeten Geschwister motivierten Inge Scholl gleich nach Kriegsende aufzuschreiben, was sie vom Leben und dem Schicksal ihrer Geschwister wusste, wobei sie auch Zeitzeugen befragen konnte. 1952 – als

„Widerstand“ in der Bundesrepublik noch weitgehend mit dem 20. Juli 1944 gleichgesetzt wurde — veröffentlichte sie „Die weiße Rose“, einen „biographischen Bericht“, wie sie ihn nennt.



Inge Scholl mit ihrem
Vater Robert Scholl
im Büro in Ulm, um 1940

Das Buch wurde ein Bestseller; schon 1977 lag die Auflagenhöhe bei 400 000 Exemplaren und 2003 erschien es in der 10. Auflage. Inge Scholl hat den Inhalt des Buches über die Jahre kontinuierlich erweitert und inzwischen einen ausführlichen Dokumentenanhang angefügt. Bis in die Gegenwart wird das Bild der „Weißen Rose“ in der Öffentlichkeit von Inge Scholls Bericht geprägt, wenn auch Historiker mit wissenschaftlicher Genauigkeit manche Ergänzungen und Verbesserungen anzubringen hätten.

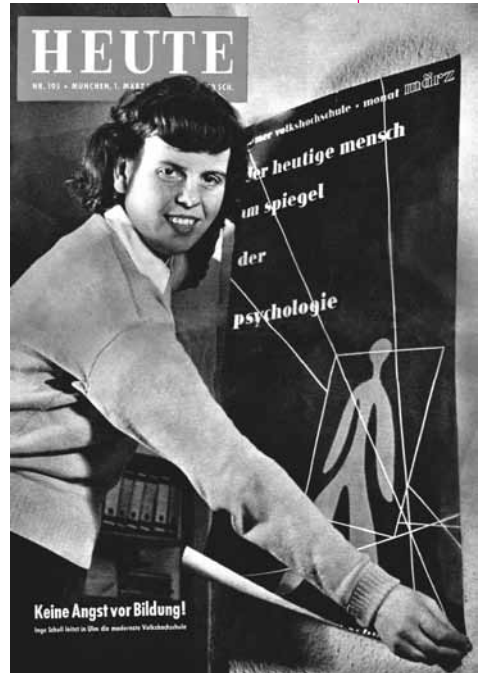
Die richtigen Schlussfolgerungen aus der Erinnerung an die NS-Zeit zu ziehen, das war das Lebensthema von Inge Scholl. Sie selbst war — wie ihre Eltern und ihre Schwester Elisabeth — seit dem Februar 1943 im Gefängnis inhaftiert und nur wegen einer Diphtherieerkrankung wurde sie vor dem KZ bewahrt. 50 Jahre später, 1993, hat Inge Aicher-Scholl — nach dem Unfalltod ihres Mannes Otl Aicher — in dem von ihr herausgegebenen Buch „Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in der Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl“ die

Gefängniszeit anhand der Kassiber, die zwischen den Mitgliedern der Familie zirkulierten, noch einmal nachvollzogen. Es war bestimmt nicht leicht für sie, auch familiäre Details dem kritischen Blick der Öffentlichkeit auszusetzen und im gleichen Zusammenhang sehr persönliche Briefe ihres späteren Mannes, Otl Aicher, und des Freundes von Sophie Scholl, Fritz Hartnagel, wiederzugeben.

„Überhaupt haben meine Geschwister auch mein Leben sehr stark bestimmt, aber nicht in ewiger Wehmut und Trauer, sondern dass man sagt, man muss den Weg weiter gehen.“ So begann Inge Scholl bereits seit 1946 in Ulm „mit Hilfe der Bevölkerung [...] eine Volkshochschule aufzubauen, deren Leitung mir übertragen wurde“. Besonders die jungen Menschen sollten mit den Veranstaltungen der Volkshochschule angesprochen werden: „Ich kenne die Nöte und den Hunger einer oft missverstandenen Jugend, die in dieser Welt wieder eine Heimat sucht und sie wieder menschlich eingerichtet sehen möchte.“ Die „vh ulm“ nahm bundesweit eine Vorreiterrolle ein, weil erstmals gesellschaftliche, kulturelle und literarische Themen neben die üblichen berufskundlichen Inhalte traten.

Folgerichtig nahm auch der Programmentwurf für die 1950 geplante „Geschwister-Scholl-Hochschule“ Bezug auf den Widerstand der „Weißen Rose“: „Es gilt eine demokratische Elite zu erziehen, die ein Gegengewicht gegen die aufkommenden nationalistischen und reaktionären Kräfte bildet. Der Widerstand, wie er zum Beispiel von den Geschwistern Scholl und ihren Freunden geleistet wurde, muss als Impuls für die Eroberung des Friedens fortgeführt werden.“ 1953 gelang es Inge Scholl mit Hilfe amerikanischer Stiftungen, aber auch der deutschen Wirtschaft die Mittel für die Errichtung der „Hochschule für Gestaltung“ aufzubringen, die von der „Geschwister-Scholl-Stiftung“ getragen wurde, so dass sie staatlich unabhängig bleiben konnte. Die „Hochschule für Gestaltung“ war neben dem „Bauhaus“ Deutschlands bekannteste Designschule. Die zu entwerfenden Produkte sollten möglichst langlebig und funktional sein, damit sie gesellschaftlich, ökonomisch

und ökologisch vertretbar sind. Die Hochschule, die bis 1968 bestand, repräsentierte mit ihren insgesamt 637 Studenten, darunter 278 ausländische aus 45 Staaten, in nuce das geläuterte, weltoffene Deutschland.



Inge Scholl auf der Titelseite der Illustrierten HEUTE vom März 1950. Sie leitete damals in Ulm die „modernste Volkshochschule“ der Bundesrepublik.

Eine sinnvolle demokratische Aufklärung beinhaltete für Inge Scholl auch, öffentlich Stellung zu beziehen und, wenn notwendig, politische Entwicklungen in der Bundesrepublik zu kommentieren. Im Bundestagswahljahr 1961 wandte sie sich gemeinsam mit Otl Aicher gegen das Denken in den Kategorien des Kalten Krieges und die Verherrlichung des Wirtschaftswunders: „Die Herausforderung [...] heißt nicht: mehr Waffen und nicht einmal: mehr Wohlstand. Sie heißt zuerst: soziale Aktivität auf allen Gebieten, die eine humane technische Zivilisation fördern. Sie verlangt Initiative und Bereitschaft zum Risiko.“ Und

weiter: „Die Freiheit ist kein Zustand. Sie ist eine immerfort aufzubauende Leistung.“ Inge Aicher-Scholl nahm mit ihren Forderungen, die in dem von Martin Walser herausgegebenen Sammelband „Die Alternative oder Brauchen wir eine neue Regierung?“ erschienen waren, Gedanken der 68er-Generation vorweg, die allerdings vergleichsweise radikalere Vorstellungen über eine Umgestaltung der Bundesrepublik Deutschland vertreten sollte.

Die Rolle der unbequemen Mahnerin hat Inge Aicher-Scholl bei einem Großteil der Bevölkerung nicht gerade beliebt gemacht. Es hat erhebliches Aufsehen erregt, als sie sich im September 1985 gemeinsam mit ihrem Schwager, dem pensionierten Richter Fritz Hartnagel, gegen die „Raketen-Nachrüstung“ der NATO engagierte und mehrmals an Blockaden vor dem amerikanischen Militärdepot in Mutlangen teilnahm. Deswegen angeklagt, gab sie als Begründung vor Gericht an, dass die Nachrüstung mit Atomraketen die Gefahr eines bewaffneten Konflikts zwischen den Blöcken erhöhen würde, wobei die ersten Opfer die Menschen der beiden deutschen Staaten, der BRD und der DDR, sein würden. „Mein Motiv ist in jedem Fall Menschlichkeit, die Rettung des Menschen vor dem Atomkrieg. Wenn der Friede gefährdet ist, gibt es eine Art gesellschaftlicher Notwehr.“ Und Inge Aicher-Scholl zitierte aus einem Flugblatt ihrer Geschwister die Worte: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt! Entscheidet euch, ehe es zu spät ist!“ Allerdings betonte sie, dass ein Vergleich mit damals abwegig sei: „Wir leben in einer Demokratie, nicht in einer Diktatur!“

Inge Aicher-Scholl wurde wegen Nötigung der amerikanischen Truppen 1988 zu einer Geldstrafe verurteilt. Aber die zunächst unterschätzte Friedensbewegung der 80er Jahre, der sie zuzurechnen ist, sollte mit ihren Forderungen nach „Menschlichkeit“ schon zwei Jahre später Recht bekommen: Das nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Freund-Feind-Denken des Kalten Krieges war überholt. Gegen den Zwang und die Diktatur der sowjetisch beherrschten Gebiete erhoben sich die Bürger in einer

„Art gesellschaftlicher Notwehr“ und setzten demokratische Regierungen in vielen europäischen Staaten durch. Die DDR musste ihre Grenzen öffnen; ihre Bürger verlangten mit großer Mehrheit den Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland, der am 3. Oktober 1990 vollzogen wurde. – Die letzten Worte von Hans Scholl: „Es lebe die Freiheit!“, waren fast 50 Jahre später in die Tat umgesetzt worden.

Inge Aicher-Scholl starb am 4. September 1998 mit 81 Jahren an den Folgen einer schweren Krankheit. In Crailsheim selbst ist sie seit dem Weggang ihrer Familie anfangs 1920 aus Ingersheim-Altenmünster nur noch einmal gewesen: im Mai 1992 anlässlich einer Ausstellung im Rathausaal über die „Weiße Rose“, die sie mit einem Vortrag eröffnete. Am gleichen Ort hatte ihr Vater, Robert Scholl, auf Einladung des Kreisjugendrings bereits am 20. Juli 1964 einen Bericht über den Widerstand und den Opfertod seiner Kinder, Hans und Sophie, abgegeben.

Inge Aicher-Scholl
(sitzend Mitte) mit
ihrem Schwager
Fritz Hartnagel
(sitzend hinten)
1985 bei einer
Blockade in
Mutlangen gegen
die Atomraketen



Robert Scholl – Schultheiß in Ingersheim-Altenmünster von 1917 – 1919

Hannes Hartleitner / Giseler Technau

Robert Scholl wurde am 13. April 1891 im Weiler Steinbrück bei Geißelhardt (heute Mainhardt) geboren und starb 1973 in Stuttgart. Als Vater der 1943 hingerichteten Geschwister Scholl wurde er zu einer bekannten Person der Zeitgeschichte, auch deswegen weil „die geistigen Bande“, die er zu seinen Kindern knüpfte, nicht ohne Auswirkungen auf deren Denken und Handeln blieben. So konnte Hans Scholl im Dezember 1937 aus dem Untersuchungsgefängnis an seine Eltern schreiben: „Ich fühle jetzt erst ganz den Willen meines Vaters, den er selbst hatte, und den er mir übergab: etwas Großes zu werden für die Menschheit ...“

Der damals 26jährige Verwaltungskandidat Robert Scholl fand im Juni 1917 eine Anstellung als Schultheißenamtsverweser in Ingersheim-Altenmünster. Im Jahr zuvor hatte er die in Schwäbisch Hall ausgebildete Diakonissenschwester Magdalene Müller geheiratet. Kaum hatten die Eheleute ihr Heim – heute Schollenberg 6 – bezogen, als auch schon die älteste Tochter, Inge, geboren wurde. Nachdem Robert Scholl im September 1917 fast einstimmig zum Schultheißen von Ingersheim-Altenmünster gewählt worden war, schien einem längeren Aufenthalt in der Gemeinde nichts mehr im Wege zu stehen. Schließlich vergrößerte sich die Familie um ein weiteres Mitglied, als im September 1918 der Sohn Hans das Licht der Welt erblickte.

Die Gemeinde feierte mit; Robert Scholl erinnerte sich noch 1964, dass „Hans am Schollenberg in Ingersheim mit Böllerschüssen auf der Erde begrüßt worden“ sei. „Am Tag seiner Taufe wurde der Waffenstillstand geschlossen (am 11. November 1918). Er schien ein begnadetes

Glückskind zu sein“. Was Robert Scholl als Freudentag erlebte, war freilich für die weitaus meisten Deutschen ein Unglückstag: Das Ende des Ersten Weltkrieges bedeutete – anders als 1914 erwartet – den Untergang der Monarchie und die Unterwerfung unter den Willen der Entente-Mächte. Der überzeugte Pazifist Robert Scholl dagegen, der bis 1917 in Ludwigsburg als Sanitätsunteroffizier gedient hatte, hatte nichts übrig für den von nationalistischen Kreisen gepflegten Mythos vom „unbesiegten Feldheer“, das durch einen „Dolchstoß in den Rücken“ verraten worden sei.

Robert Scholl
mit seinen
Kindern,
von links:
Inge, Hans,
Elisabeth,
Sophie und
Werner
vor dem
Schloss
Favorite in
Ludwigsburg,
1930/31



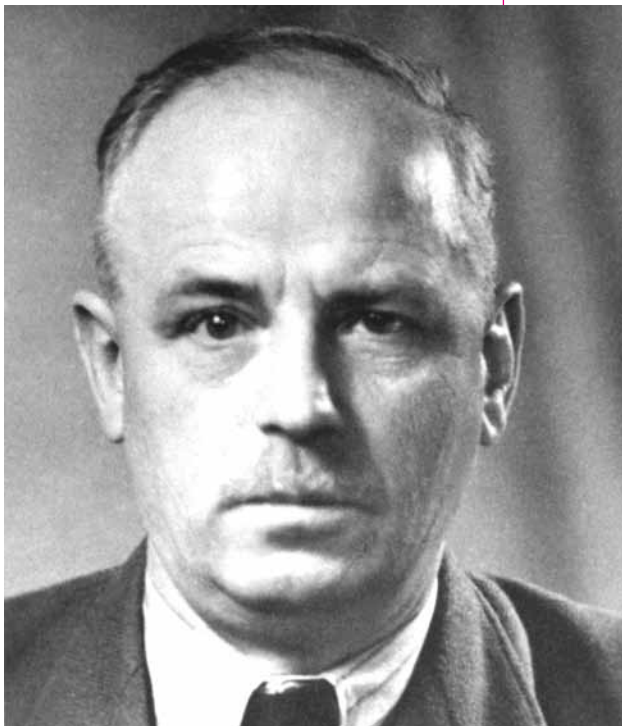
Nach dem verlorenen Krieg mussten die heimkehrenden Soldaten wieder beruflich eingegliedert werden. Zu ihnen gehörte auch Eugen Grimminger, der wie Robert Scholl vor dem Ersten Weltkrieg die Verwaltungsfachschule in Stuttgart besucht hatte und im Dezember 1918 auf dem Oberamt in Crailsheim eine Stelle als Beamter des sogenannten Kommunalverbands antrat. Neben der Ausbildung hatten Robert Scholl und Eugen Grimminger noch eine Gemeinsamkeit aufzuweisen: Auch Eugen Grimminger war zu der Überzeugung gelangt: „Nie wieder Krieg!“ Er schrieb seine Gedanken in dem Roman „Rosel Steinbronn's Liebe“ nieder und lässt seinen Helden Robert

Sürry – die Gleichheit des Vornamens mit Robert Scholl dürfte kein Zufall sein – recht drastisch feststellen: „Immer scheußlicher gestaltete sich der Krieg. Wahnsinnige Opfer wurden gefordert. ... Und weiter ging der Krieg, das menschenunwürdige Morden und Metzeln.“

Eugen Grimminger hat im Gestapo-Verhör 1943 angegeben, seit 1918 mit Robert Scholl „amtliche Berührung“ gehabt zu haben, betonte aber sogleich, Robert Scholl „sei ein großer Idealist und habe sich stets sehr um das Wohlergehen seiner Familie bemüht. Er habe aber auch gerungen, für die Menschen, die seinen Weg kreuzten, Gutes zu tun.“ Diese persönlichen Beurteilungen zeigen, dass Eugen Grimminger auch familiären Kontakt zum Ehepaar Scholl und seinen Kindern in Ingersheim hatte. So erwähnte er zum Beispiel 1945 gegenüber Robert Scholl, er „habe dem Häsle(!) doch Geld gegeben“. Im Grunde waren beide jungen Männer in der Nachkriegsgesellschaft Außenseiter, weder autoritätsgläubig noch kirchentreu, aber auch nicht Anhänger der revolutionären Ereignisse, die der Weimarer Republik vorausgingen. Grimminger lässt seinen Romanhelden Robert „kühne Gedankenflüge“ unternehmen „und von dem Idealstaat, der einst noch kommen müsste, träumen“. Im Roman stehen sich schließlich zwei gegensätzliche Zukunftsvisionen gegenüber: einerseits „wird die Zeit kommen und sie muss kommen, wo die Unterschiede zwischen den Menschen verschwinden – wo Mensch zu Mensch als Bruder sich zum Bruder findet“, andererseits vergäßen viele Menschen „das Schwere und Fürchterliche. Und wenn die Zeit gehen wird, so wird in ihnen wieder die alte Sucht nach Macht und Herrlichkeit, nach Großtaten erwachen, und wenn es wieder über Schlachtfelder ginge – auf denen Millionen sterben und in Wahnsinn verfallen“.

In den aufgewühlten Verhältnissen der Jahre 1918/19 bereitete jedoch schon die Tätigkeit in Ingersheim-Altenmünster dem Schultheißen Scholl genügend Probleme. Jahrzehntlang hatten die wohlhabenden und angesehenen „Bauernschultheißen“, Vater und Sohn Haf, das Amt

des Ortsvorstehers ausgeübt; nun kam der erste Verwaltungsfachmann von „außen“, ein „Griffelspitzer“, dem der „Stallgeruch“ fehlte und der nicht mit den Dorfbewohnern das Schwätzchen im Wirtshaus suchte. Aber auch mit den „Honoratioren“ geriet Robert Scholl ins Gehege. So empörte sich im Januar 1920, als die Familie Scholl bereits Ingersheim verlassen hatte, der Oberlehrer an der Schule Altenmünster, dass Scholl es verhindert habe, einer Schülermutter – „ein rechtes Hyänenweib“ –, die „durch ununterbrochenes, tagelanges Schimpfen über Schule, Kirche, Schultheiß usw.“ aufgefallen sei, die verwahrlosten Kinder wegzunehmen und in ein Heim zu bringen. Der Lehrer glaubte auch den Grund für das verständnisvolle Sozialverhalten von Robert Scholl zu wissen: „Der [...] Kommunisten-Schultheiß Scholl half dieser Gesellschaft



Robert Scholl
(1891 - 1973)

und verlotterte jeden Ansatz, hier einzugreifen.“ Dabei wurde gerade in Altenmünster Robert Scholl mit den linksgerichteten Gemeinderäten konfrontiert, die dem Crailsheimer Arbeiterrat angehörten und 1919 vehement die Eingemeindung ihrer Teilgemeinde nach der Oberamtsstadt verlangten. Als Argument diente die Behauptung, allein Crailsheim sei in der Lage dafür zu sorgen, dass in Altenmünster endlich eine Wasserleitung gebaut werde. Damit wurde offenkundig, dass sich der „Mutterort“ Ingersheim und die „Arbeiterwohngemeinde“ Altenmünster seit dem Bau der Eisenbahn auseinander entwickelt hatten. In Ingersheim stand zwar das 1873 erbaute stattliche Rathaus als Mittelpunkt der Verwaltung, aber an Einwohnerzahl hatte das näher an Crailsheim gelegene Altenmünster längst Ingersheim überholt. Außerdem war Altenmünster durch die Siedlungsgebiete „Türkei“ und „Neumünster“ immer mehr auf Crailsheim ausgerichtet. Für Robert Scholl war die Ausgliederung Altenmünsters jedoch nicht ohne weiteres hinnehmbar; insgesamt ist anzunehmen, dass der Zwist zwischen den beiden Ortsteilen, die nicht einmal durch eine direkte Fahrstraße miteinander verbunden waren, ein entspanntes und fruchtbares Arbeiten in der Gemeinde erschwerte.

Die Trennungsgelüste der Gemeinderäte und zahlreicher Bürger aus Altenmünster mussten Robert Scholl auch deswegen treffen, weil er sich vorher noch große Mühe gegeben hatte, „eine bessere Verbindung zwischen Ingersheim einerseits, Altenmünster und der ‘Türkei’ andererseits zu ermöglichen“. Scholl hatte deswegen im März 1919 im Gemeinderat „die Erstellung eines Holzstegs über die Jagst vom Bahnwärterhaus direkt Richtung Ingersheim“ beantragt. Dieser Steg sollte einen weniger hochwassergefährdeten Weg schaffen als die Verbindung, die über die Jagstbrücke bei der Ingersheimer Mühle führte. Allerdings zögerte der Gemeinderat, da die galoppierende Inflation die Kosten in die Höhe trieb. Um dem Gemeinderat die Zustimmung abzutrotzen, hatte der Schultheiß bereits den Kostenvoranschlag einer Crailsheimer Zimmerei eingeholt und schlug vor, den Steg

als „Notstandsarbeit“ zu bauen sowie beim Arbeitsministerium den „Überteuierungs-Zuschuss“ zu beantragen. Außerdem überraschte er mit der Bereitschaft, dass „er zu den Kosten des Jagststegs einen Beitrag von 300 M gebe, um das Werk nicht scheitern zu lassen“. Darüber hinaus habe ein weiterer Ingersheimer Bürger bereits 100 Mark gespendet. Als der Steg fertig war, erhielt er von der Bevölkerung den passenden Namen: „Robertsteg“; in einem Plan von 1939 ist die Rede vom „Schulzensteg“.



Robert- oder
Schulzensteg

Ende 1919 bot sich für Robert Scholl die Gelegenheit, sich um die Stelle des Stadtschultheißen in Forchtenberg zu bewerben, da der dortige Ortsvorsteher vom Arbeiter- und Soldatenrat „den Unmut der Bürger auf sich gezogen“ hatte und deswegen gezwungen wurde, „seinen Posten zu räumen“. In Forchtenberg war der Vater von Magdalene Müller, verheiratete Scholl, geboren, es wohnten dort noch Verwandte, so dass Robert Scholl wohl einen gewissen „Heimvorteil“ genoss und mit knapper Mehrheit gewählt wurde. Seine Zeit als Schultheiß von Ingersheim-Altenmünster währte also nur zweieinhalb Jahre.

Aber es waren turbulente und prägende Jahre gewesen: in politischer Hinsicht, weil der erklärte Pazifist den revolutionären Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik zu bewältigen hatte; in beruflicher Hinsicht, weil der noch unerfahrene Schultheiß sein berufliches Rüstzeug in einer schwierigen, sich im Umbruch befindlichen Gemeinde erwerben musste; in familiärer Hinsicht, weil der junge Ehemann und Familienvater sich um seine Frau und die beiden neu geborenen Kinder, Inge und Hans, kümmerte. Schließlich war da noch die Beziehung zu seinem „Jugendfreund“ – wie ihn Inge Scholl nennt – Eugen Grimminger: Ohne die Ingersheimer Zeit wäre nicht der Grundstein zu dem Vertrauen gelegt worden, das 25 Jahre später Eugen Grimminger zur Aushilfe für den inhaftierten Robert Scholl veranlasste und seine Bereitschaft erhöhte, zur Finanzierung der Flugblatt-Aktionen des „Hänsle“ Scholl beizutragen. Es ist sogar anzunehmen, daß Eugen Grimminger in seinem Roman „Rosel Steinbronn's Liebe“ nach Gesprächen mit Robert Scholl eine Reihe von Gedanken niederschrieb, die er 1943 dann Hans Scholl – allerdings vergeblich – in Form einer Flugblattversion anbot. Im gleichen Jahr 1921, in dem der Roman erschien, wurde auch Sophie Scholl in Forchtenberg geboren, und so sollte sich eine Aussage der Titelheldin am Ende des Romans als prophetisch erweisen: „Du Robert, ich glaube, es muss schön sein zu sterben, auch wenn man jung ist. Ich hoffe, dass man dann alles ergründen kann, was einem auf Erden, in diesem Leben, Rätsel ist.“

„Grimminger verrät seine Freunde nicht!“ Alfred König und Berta Wagner

Hannes Hartleitner / Giselher Technau

In Crailsheim – wie auch in anderen Städten des Deutschen Reiches – genoss der heute so genannte nationalsozialistische Unrechtsstaat von 1933 bis 1945 die uneingeschränkte Zustimmung fast der ganzen Bevölkerung. „Die unmenschlichen Züge des Regimes nahm kaum jemand wahr. Wie auch? Es gab sich ja nach außen hin als zupackende, kraftanregende, zukunftsorientierte Ordnungsmacht. Und man blieb doch selbst mit Parteiabzeichen der, der man immer gewesen war.“ Der Crailsheimer Historiker Gerhard Herm schrieb diese Sätze 1994 aus eigener Anschauung nieder. In dem „Volksstaat“ war bereitwillige Unterordnung also die Normalität und auch im Alltag wurde jedem Eigensinn, jeder Verweigerung schnell das Etikett „Heimtücke“ oder gar „Verrat“ aufgedrückt.

So musste Eugen Grimminger größte Vorsicht walten lassen, wenn er nach Crailsheim fuhr, um dort als vereidigter Buchprüfer Mandanten aufzusuchen. Auf Grund seiner Eheschließung mit Jenny Stern, einer Crailsheimer Jüdin, die allerdings 1922 ihre Glaubensgemeinschaft verlassen hatte, blieb er seit 1933 aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen. Darüber hinaus hatte der Crailsheimer NSDAP-Kreisleiter Hermann Reinhardt dafür gesorgt, dass er 1935 seine Anstellung als „Molkereinspektor“ beim gleichgeschalteten Württembergischen Genossenschaftsverband verloren hatte, so dass er als politisch „unzuverlässig“ galt. Aus dem Kreis der Crailsheimer Geschäftsleute, zu denen Grimminger dennoch mehr als berufliche Beziehungen unterhielt, sind zwei besonders erwähnenswert: Alfred König und Berta Wagner.

Alfred König war nur drei Jahre älter als Eugen Grimminger. Aus Balingen kommend hatte er 1923 in Crailsheim

eine Möbelfabrik errichtet. Als gläubiger Adventist ging er auf Distanz zum Dritten Reich und verbot zum Beispiel seinem elfjährigen Sohn, Oskar, 1933 den Beitritt zum „Jungvolk“. Für den Heranwachsenden war diese Haltung seines Vaters „eine Katastrophe, Schikanen aller Art am laufenden Band!“ Erst 1937 gab König notgedrungen nach, was für den Sohn „eine Erlösung von der Hölle zum Himmel“ bedeutete. In engere Beziehung zu Grimminger trat König, als 1933 Mina Stern, die Schwägerin Grimmingers, von der Oberamtssparkasse Crailsheim entlassen wurde, um einem „arischen Volksgenossen“ Platz zu machen. Alfred König war sofort bereit, Mina Stern in seinem Betrieb für längere Zeit einzustellen – diese Tat zeigt, dass es, wenn auch wenige, Crailsheimer gab, die nicht zuschauten oder gar applaudierten, wenn jüdische Nachbarn zu Schaden kamen.

Alfred König war gegen Wiederaufrüstung und Krieg und verbot seinem Sohn regelrecht, die Offizierslaufbahn einzuschlagen: „Wenn ich als dein Vater jemals noch etwas zu sagen habe, dann tu das nicht!“ Er selbst wurde noch 1944 eingezogen und kehrte 1945 als kranker Mann aus dem Krieg zurück. Er sprach nie darüber, was er erlebt hatte. Sein Anwesen und seine Fabrik waren zerstört, den Abschluss des Wiederaufbaus erlebte er nicht mehr. 1949 starb er mit sechzig Jahren. Eugen Grimminger übertrug die Gefühle der Freundschaft zu Alfred König auf dessen Sohn. Oskar König: „Er war für mich der Vater-Ersatz.“ Auf die Frage, warum er ihm beim Wiederaufbau helfen würde, habe Grimminger geantwortet: „Dein Vater hat mir und meiner Schwägerin geholfen und deshalb helfe ich jetzt dir!“ Noch 1969, als Eugen Grimminger Oskar König in einer Erbaueinandersetzung beriet, schrieb er, dass „ich mit Ihrem Vater befreundet war, weil ich Ihren Vater als seriösen, sparsamen und zuverlässigen Geschäftsmann schätzte wie selten jemand“.

„Eugen Grimminger“, so berichtete Oskar König, „kam nie nach Crailsheim, ohne meinen Vater, Berta Wagner und seinen Bruder, den Bäckermeister Grimminger, zu besu-

chen.“ Sobald er eingetroffen sei, habe er sich mit seinem Vater in einen abgeschlossenen Raum zurückgezogen. „Alle Unterhaltungen fanden unter vier Augen statt. Wir wussten nur, dass Grimminger armen Studenten das Studium finanziert und dafür Geld sammelt.“ Aber er legte – aus verständlichen Gründen – Wert darauf, keine Spuren zu hinterlassen. Oskar König: „Nichts Schriftliches war vorhanden! Als die Gestapo unser Haus, Büro und Geschäft durchsuchte, fand sie nichts!“



Alfred König (1889-1949)

Ebenso geheimnisvoll und abgeschottet von der Umwelt verliefen die Gespräche mit Berta Wagner. Der Kontakt zu ihr war vermutlich 1938 zustande gekommen, als sie durch die Vermittlung Grimmingers in Crailsheim ein Fabrikgebäude erwerben konnte, das ehemals jüdischer Besitz gewesen war. In dieses ließ Berta Wagner einen großen Kino- und Veranstaltungssaal einbauen. Eugen Grimminger schien „diese unternehmenslustige Kinobesitzerin“, deren Familie schon vor 1933 ein Lichtspielhaus errichtet hatte, zu beeindrucken, wie auch umgekehrt Berta Wagner ein offenes Ohr für seine sozialen Anliegen hatte. Grimminger war zwar „in erster Linie der Steuer-

berater der Familie“, aber er „brauchte immer Geld“, wie die Tochter von Berta Wagner, Ruth Callies, erklärte. Als Grund gab Grimminger an, dass er damit „junge Leute“ unterstütze. Ruth Callies meinte auch, „Eugen Grimminger soll oft in München gewesen sein. Dort gab es bestimmte Treffpunkte mit den Studenten. Es galt vor allem auch Papier zu beschaffen und die Vervielfältigung zu ermöglichen.“ Der Name Scholl und anderer Mitglieder der „Weißen Rose“ seien ihr seinerzeit nicht bekannt gewesen. „Alle Aktionen in Crailsheim wurden nur mündlich erörtert, es gab keine Notizen, keinen Schriftverkehr und dergleichen, um keine Beweise oder Hinweise zu hinterlassen.“

Zwar hat es Besuche in München gegeben, sie dürften aber eher Tilly Hahn, seiner Sekretärin, als Grimminger selbst zuzurechnen sein. Auch ist unklar, wie hoch die Geldsummen gewesen sind, die Berta Wagner im Laufe der Zeit Eugen Grimminger übergeben hat. Grimminger selbst betonte in seinen autobiographischen Aufzeichnungen, wahrscheinlich von 1965, Berta Wagner habe „der Widerstandsbewegung 1000 Reichsmark gegeben“. Außerdem ist sie die einzige, die er als Geldgeberin namentlich erwähnt. Noch 1985, ein Jahr vor seinem Tod, äußerte Grimminger gegenüber Elisabeth und Fritz Hartnagel, dass Berta Wagner „1000 Mark für Hans“ gespendet habe. Ruth Callies meinte dagegen zu wissen, da seien „aber schon ein paar Tausend Mark geflossen“, zumal sie auch Alfred König als Spender benannte. Immerhin gab Grimminger in einem Bericht von 1969 an, er habe schon 1941 „Briefumschläge, die in Ulm adressiert wurden“, besorgt und sei dann 1942 von Scholl und Schmorell gebeten worden, „Geld beizusteuern“. Denn es sei „geplant, Tausende von Briefen zu versenden“. Grimminger reagierte prompt: „Ich übergab den Studenten die erforderlichen Mittel.“

Eugen Grimminger sorgte sich nach seiner Verhaftung am 2. März 1943 nicht so sehr um sein „Schicksal“, sondern um das derjenigen, die „mir rückhaltlos vertraut hatten“. „Sofort“ nach seiner Verhaftung, so bestätigten Oskar

König und Ruth Callies übereinstimmend, sei Tilly Hahn nach Crailsheim gekommen und habe versichert, „dass Grimminger niemals seine Freunde verrate“ beziehungsweise „dass von ihm keine Namen preisgegeben werden würden“. Familie Wagner habe „ab diesem Zeitpunkt zwar schon mit einer gewissen Angst“ gelebt, sei „aber unbehelligt“ geblieben. Eugen Grimminger hielt die geschäftlichen Beziehungen zu Berta Wagner auch nach dem Krieg



Berta Wagner (1889-1986)

aufrecht. So verkaufte er namens der Erbgemeinschaft das Trümmergrundstück, auf dem sein Geburtshaus gestanden war, anfangs der fünfziger Jahre an Familie Wagner.

Dieses Grundstück wurde erstmals im 19. Jahrhundert bebaut, als Crailsheim aus seinen Mauern herauswuchs und zwischen dem alten Stadtkern und dem um 1870 errichteten Bahnhof ein neuer Stadtteil entstand. Der erste Hausbesitzer war Friedrich Kopp, der eine führende Rolle während der Revolution von 1848/49 in Crailsheim spielte und die Stadt im „revolutionären“ Landtag in Stuttgart vertrat. 1887 erwarb der Eisenbahner Franz Xaver

Grimminger dieses Haus, in dem fünf Jahre später Eugen Grimminger geboren wurde. Angesichts dieses „Erinnerungsortes“ lässt sich ein Bogen ziehen von der ersten deutschen Revolution 1848 mit ihrer Forderung nach Einheit und Freiheit bis zum Umkreis des Widerstands der „Weißen Rose“ 1942/43: Hundert Jahre des Einsatzes für mehr Menschlichkeit in der Politik, sie dürfen nicht vergessen werden – das Gedenken an die Frauen und Männer, die mit Crailsheim in unterschiedlicher Weise verbunden sind, sollte daher auch heute für die Stadt und ihre Bewohner ein Anliegen sein.

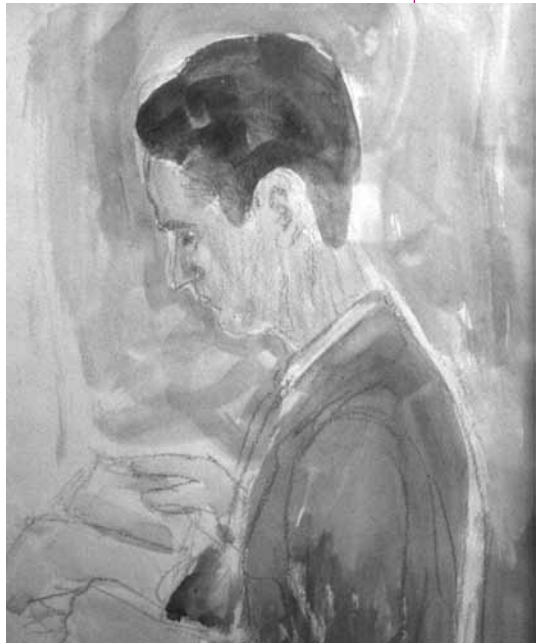


Linkes Gebäude:
bis 1932 Landmaschinenfabrik „J. Bertold Stein“,
danach „Möbellager König“
und ab 1938 „Frankonia Filmtheater“ der Familie Wagner.

Die Scholl-Grimminger-Sammlung

Folker Förtsch

Geschichte wird an authentischen Orten und durch authentische Gegenstände in besonderer Weise erfahrbar. Sie eröffnen die Möglichkeit, über die abstrakte Geschichtsvermittlung hinaus einen konkreten und unmittelbar anschaulichen Zugang zu historischen Fragen zu gewinnen.



Hans Scholl,
Aquarell von Wilhelm Geyer, 1940

Diesem Zweck dient die Sammlung zu den Geschwistern Scholl und Eugen Grimminger, die seit 2001 am Stadtarchiv Crailsheim entsteht. Neben ihrem dokumentarischen Charakter bietet sie vor allem jungen Menschen, die sich in Crailsheim mit der Geschichte der „Weißen Rose“ beschäftigen, Materialien und Objekte, um die besondere Qualität dieses Widerstandes gegen das System des

Nationalsozialismus zu erkennen und mehr über die Menschen zu erfahren, die ihr Leben einsetzten für ihre Ideale von persönlicher Freiheit und allgemeiner Humanität.

Initiiert vom „Arbeitskreis Weiße Rose“ und vom Stadtarchiv Crailsheim umfasst die Sammlung inzwischen eine ansehnliche Menge von Schriftstücken, Fotografien und persönlichen Gegenständen. Annähernd 90 Fotos, viele davon bisher unveröffentlicht, zeigen Stationen und Szenen aus dem Leben Eugen Grimmings und der Familie Scholl. Schriftliche Aufzeichnungen, wie Briefe oder Tagebucheinträge, eröffnen Einblicke in die Gefühls- und Gedankenwelt der Widerstandskämpfer. Hierzu zählen auch die literarischen Texte Eugen Grimmings, die bis in die Tage des Ersten Weltkriegs zurückreichen und bisher noch völlig unbearbeitet geblieben sind. Einige Bücher aus dem persönlichen Besitz Hans Scholls geben Zeugnis von seinem breit angelegten literarischen Interesse, ebenso wie Zeichnungen und eine gesägte Wandkrippe von der kunsthandwerklichen Begabung seiner Schwester Sophie. Natürlich sind auch Objekte mit direktem Crailsheim-Bezug in der Sammlung vertreten: so beispielsweise eine Fotografie des Geburtshauses von Hans Scholl in Ingersheim oder ein Foto der Eisenbahnerfamilie Grimminger, aber auch das Denunziationsschreiben des Crailsheimer Kreisleiters gegen Eugen Grimminger von 1935.

In manchen Gegenständen wird die tragische Geschichte der „Weißen Rose“ gegenwärtig, so in einer Zierdecke mit chinesischen Motiven, dem letzten Geschenk Eugen Grimmings an seine jüdische Frau Jenny Stern vor deren Verhaftung. Oder bei der Original-Brieftasche Robert Scholls, des früheren Bürgermeisters von Ingersheim-Altenmünster: In ihr finden sich Fotos seiner Frau und der hingerichteten Kinder Hans und Sophie, dazu zwei Zettel mit Seneca-Zitaten, die auf den gewaltsamen Tod verweisen. Ein Text lautet: „Die die Menschlichkeit umarmten / starben eines unmenschlichen Todes“. Einblick in die Gestapo-Verhöre der Geschwister Scholl geben die Abschriften der Vernehmungsprotokolle vom Februar 1943.

Vervollständigt wird die Sammlung durch eine kleine Bibliothek des Arbeitskreises zu Themen des Nationalsozialismus und des Widerstands. Die große Mehrzahl der Objekte der Crailsheimer Scholl-Grimminger-Sammlung stammt von Elisabeth Hartnagel, der letzten lebenden Schwester von Hans und Sophie Scholl, sowie aus dem Besitz der Grimminger-Stiftung in Stuttgart. Deren Geschäftsführerin und frühere Grimminger-Vertraute Hedi Wild hat in den letzten Jahren viele der noch vorhandenen Unterlagen und Objekte aus dem Leben Eugen Grimmingers in seine Geburtsstadt gegeben.

Die Scholl-Grimminger-Sammlung kann von allen Interessierten in den Räumlichkeiten des Stadtarchivs Crailsheim eingesehen werden. Sie steht auch Schülerinnen und Schülern zur Erarbeitung von Referaten über die Geschichte der „Weißen Rose“ zur Verfügung. Auf längere Sicht kann sie den Grundstein bilden für eine Crailsheimer Ausstellung zur „Weißen Rose“ oder zur Einrichtung einer Erinnerungsstätte.



Eugen Grimminger,
Kohle-Portraitzeichnung, 1948

Crailsheimer Wanderausstellung zur „Weißen Rose“

Folker Förtisch

Im April 2010 wurde die Ausstellung „'Beweist durch die Tat, dass Ihr anders denkt!' Der Widerstand der Weißen Rose“ erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Die Schau dokumentiert eindrücklich in Wort und Bild die inhaltliche Auseinandersetzung der Mitglieder der Weißen Rose mit dem nationalsozialistischen Regime.



Gemeinsam entwickelt vom „Weiße Rose - Arbeitskreis Crailsheim“ und vom Crailsheimer Stadtarchiv geht die Ausstellung neue Wege: Im Mittelpunkt stehen nicht, wie sonst üblich, die Hauptakteure der Widerstandsgruppe Weiße Rose und ihre Biografien. Aufgezeigt wird vielmehr die inhaltliche Auseinandersetzung der Geschwister Scholl und ihrer Freunde mit den Grundprinzipien der NS-Herrschaft, nämlich Diktatur, Rassismus und Krieg.

Transportiert werden die beiden widerstreitenden Weltbilder mithilfe zahlreicher, auch lokal bezogener Fotos sowie durch Originalzitate, die dem Betrachter ungefiltert und ohne Interpretationshilfe



Oberbürgermeister Rudolf Michl eröffnet die Ausstellung im April 2010 im Albert-Schweitzer-Gymnasium Crailsheim

entgegentreten. Zitate aus Reden von Adolf Hitler und SS-Führer Heinrich Himmler stehen gegen Passagen aus den Flugblättern der Weißen Rose – und fordern dazu auf, Stellung zu beziehen.

In ihrem abschließenden Teil versucht die Ausstellung einen Brückenschlag in die Gegenwart. Sie zeigt die Aktualität der Ziele der Weißen Rose, fordert zum Lernen aus der Geschichte auf und plädiert für Engagement und Zivilcourage. Die Schluss tafel weist hin auf die Verbindung Crailsheims zur Weißen Rose und präsentiert die Erinnerungsorte in der Stadt, die in den zurückliegenden Jahren auch durch die Arbeit des „Weiße Rose-Arbeitskreises“ entstanden sind.

Die Wanderausstellung, bestehend aus 18 leicht handhabbaren Tafeln (Roll-up-Screens, 100 x 210 cm), ist für die Präsentation in Schulen, Rathäusern, Kirchen und anderen öffentlichen Räumen geeignet. Eine Begleitbroschüre ist erschienen. Sie ist im Stadtarchiv erhältlich.

Die Geschwister-Scholl-Schule in Ingersheim

Das Scholl-Grimminger-Zimmer

In der Geschwister-Scholl-Schule Ingersheim konkretisiert sich die Erinnerung an die Familien Scholl und Grimminger. Mit deren Möbeln ist das Zimmer bestückt. Hier werden Veranstaltungen angeboten: Vorträge, Diskussionsrunden, Führungen, Versammlungen.

Das Scholl-Grimminger-Zimmer ist während der Unterrichtszeiten frei zugänglich. Es befindet sich im ersten Stock über dem Haupteingang der Schule.



links: Veranstaltung mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.
Hier referiert Jörg Hartnagel.

Peter Pfitzenmaier leitet die „Scholl-Runde“
zum Thema „Eugen Grimminger
– ein (be)merkenswerter Crailsheimer“



3 Schaukästen mit wechselnden Ausstellungen
vor dem Scholl-Grimminger-Zimmer



Wandbild des Crailsheimer Künstlers Gerhard Frank
in der Geschwister-Scholl-Schule in Ingersheim.
Entstanden 1982, 450 x 260 cm, Öl auf Leinwand

Das Gemälde beherrscht die Eingangshalle der Schule und erinnert an die spektakuläre Flugblattaktion von Hans und Sophie Scholl am 18. Februar 1943. Gleichzeitig weist es aber weit darüber hinaus. In der Mitte des Bildes türmen sich Eisen und Steine zu einem gigantischen Fort, Waffen strotzend und umgeben von Mauern, KZ-Türmen, Stacheldraht und Eisengittern. Davor die Opfer von Willkür und Gewalt, gebrochene und zermalmte Menschen, nicht wahrgenommen von der schweigenden, gesichtslosen Mehrheit, die sich wie eine Herde von Lämmern zur Opferbank führen lässt. Rechts, etwas abgesetzt, die Geschwister Scholl. Aufrecht gehen sie mit ihren Flugblättern, die dem Betrachter buchstäblich vor die Füße fallen, den Menschen, uns, entgegen und ermahnen: „Denn mit jedem Tag, da ihr noch zögert, da ihr dieser Ausgeburt der Hölle nicht widersteht, wächst eure Schuld...“

Crailsheimer Straßen erinnern an die „Weiße Rose“ und Menschen aus dem Widerstand

1966 wurden in Crailsheim-Ingersheim eine Schule und eine Straße nach den Geschwistern Scholl benannt. In den letzten Jahren kamen auf dem Stadtteil Kreuzberg die Eugen-Grimminger-Straße und die Dietrich-Bonhoeffer-Straße hinzu. Seit 2001 heißt die Haus- und Landwirtschaftliche Schule Eugen-Grimminger-Schule.

Auf Vorschlag des Arbeitskreises „Weiße Rose“ beschloss das Stadtparlament im Jahr 2004 einstimmig, das Baugebiet „Hirtenwiesen II“ auf dem Gelände der ehemaligen amerikanischen Kaserne „McKee-Barracks“ nach Mitgliedern der Weißen Rose und weiteren Widerstandskämpfern zu benennen.

Im Zentrum des Neubaugebietes liegt die Hans-Scholl-Allee. Die Straßen der anderen Mitglieder der „Weißen Rose“ kreuzen diese Allee, beginnend mit Sophie Scholl – eine symbolische Vernetzung.

Die Straßennamen

Hans-Scholl-Allee

Hans Scholl, *22. September 1918 in Crailsheim-Ingersheim; hingerichtet am 22. Februar 1943 in München-Stadelheim. Mitglied der Münchner studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.

Sophie-Scholl-Straße

Sophie Scholl, *9. Mai 1921 in Forchtenberg; hingerichtet am 22. Februar 1943 in München-Stadelheim. Schwester von Hans Scholl; Mitglied der Münchner studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.

Reinhold-Meyer-Straße

Reinhold Meyer, *18. Juli 1920 in Hamburg; am 2. November 1944 in Gestapo-Haft im Gefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel

gestorben. Vervielfältigte und verbreitete zusammen mit einem studentischen Freundeskreis (sogenannter „Hamburger Zweig der Weißen Rose“) Flugblätter der „Weißen Rose“ in Hamburg. Sein Vater stammte aus Schainbach, Gemeinde Wallhausen.



Neubaugebiet Hirtenwiesen II in Crailsheim

Christoph-Probst-Straße

Christoph Probst, *6. November 1919 in Murnau am Staffelsee; hingerichtet am 22. Februar 1943 in München-Stadelheim. Mitglied der Münchner studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.

Willi-Graf-Straße

Willi Graf, *2. Januar 1918 in Kuchenheim, heute Stadtteil von Euskirchen; hingerichtet am 12. Oktober 1943 in Mün-

chen-Stadelheim. Mitglied der Münchner studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.

Kurt-Huber-Straße

Prof. Kurt Huber, *24. Oktober 1893 in Chur (Schweiz); hingerichtet am 13. Juni 1943 in München-Stadelheim. Mitglied der Münchner studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“; verfasste im Wesentlichen das sechste und letzte Flugblatt.

Alexander-Schmorell-Straße

Alexander Schmorell, *16. September 1917 in Orenburg (Russland) als Sohn einer russischen Mutter und eines deutschen Vaters; hingerichtet am 13. Juni 1943 in München-Stadelheim. Mitglied der Münchner studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.

Von-Stauffenberg-Straße

Claus Schenk Graf von Stauffenberg, *15. November 1907 auf Schloss Jettingen (Landkreis Günzburg); standrechtlich erschossen am 20. Juli 1944 im Hof des „Bendlerblocks“, Berlin. Versuchte zusammen mit anderen hohen Offizieren das NS-Regime zu stürzen; missglücktes Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944.

Von-Moltke-Straße

Helmuth James Graf von Moltke, *11. März 1907 auf Gut Kreisau (Niederschlesien), heute Polen; hingerichtet am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee. War Mittelpunkt eines Kreises von Nazi-Gegnern unterschiedlichster Herkunft („Kreisauer Kreis“); Verbindungen zu Stauffenberg.

Eugen-Bolz-Straße

Eugen Bolz, *15. Dezember 1881 in Rottenburg am Neckar, hingerichtet am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee. Württembergischer Staatspräsident bis 1933. Kontakte zu Widerstandskreisen um Carl Goerdeler; erklärte sich bereit, nach dem geplanten Sturz der Nazi-Regierung (20. Juli 1944) ein Ministeramt zu übernehmen.

Georg-Elser-Weg

Georg Elser, * 4. Januar 1903 in Hermaringen (Landkreis Heidenheim); erschossen am 9. April 1945 im KZ Dachau. Versuchte am 8. November 1939 vergeblich, Hitler durch ein Bombenattentat im Münchener Bürgerbräukeller zu beseitigen, um den Krieg zu beenden.

Weiße-Rose-Straße

Erinnert an die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.

Jenny-Stern-Straße

Jenny Stern, * 26.11.1895 in Michelbach an der Lücke, heute Gemeinde Wallhausen. Jenny Stern war Jüdin, heiratete 1922 Eugen Grimminger (Seiten 20 bis 23). Nach dessen Verhaftung und Verurteilung zu zehn Jahren Zuchthaus verlor sie den Schutz vor Verfolgung, den jüdischen Deutschen eine „jüdisch-arische Mischehe“ noch bot. Sie wurde am 2. Dezember 1943 zunächst nach Ravensbrück deportiert und schließlich in Auschwitz ermordet.

Friedrich-Gustav-Jaeger-Straße

Friedrich Gustav Jaeger, * 25.11.1895 in Kirchberg an der Jagst, Wehrmachtsoffizier im Rang eines Oberst, gehörte zum Kreis um Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom 22. Juli 1944 wurde er verhaftet und am 21. August 1944 vom Volksgerichtshof unter Vorsitz von Roland Freisler zum Tod verurteilt. Er wurde noch am selben Tag in Berlin-Plötzensee durch den Strang ermordet.

Bruno-Vogelmann-Straße

Bruno Vogelmann, * 30. Juli 1909 in Heilbronn; gestorben 8. Juli 2002 in Crailsheim; Lehrer und Fabrikant in Crailsheim; Mitglied des kommunistischen Widerstands; Gefängnis- und KZ-Haft 1933-1938; Kreisvorsitzender der VVN; Sprecher der „Arbeitsgemeinschaft der Industrie“ im Kreis Crailsheim; Stadtrat in Crailsheim 1984-1989; Buchautor.

Die Erinnerung kommt in Gang

- 1964** Robert Scholl spricht auf Einladung des Kreisjugendrings in Crailsheim
- 1966** Namensgebung für die Geschwister-Scholl-Schule in Ingersheim und für die Geschwister-Scholl-Straße. Beginn regelmäßiger Gedenkfeiern in der Schule.
- 1982** Wandbild von Gerhard Frank in der Geschwister-Scholl-Schule
- 1991** Renate S. Deck und Margarete Seidl aus Schwäbisch Hall machen mit zwei jährlichen Gedenkveranstaltungen am Hans-Scholl-Geburtshaus in Ingersheim auf die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ aufmerksam.
- 1992** Gründung der Initiativgruppe Geschwister Scholl als vom Gemeinderat eingesetzter kommunaler Arbeitskreis.
- Das „Hohenloher Tagblatt“ veröffentlicht den ersten Bericht über Eugen Grimminger: „Ein Mann der Worte und Taten“ von Andreas Harthan.
- Inge Aicher-Scholl eröffnet im Rathausaal die Ausstellung „Die Weiße Rose“.
- 1993** Gedenkfeier mit wissenschaftlichen Vorträgen zum 50. Jahrestag der Hinrichtung der Geschwister Scholl im Ratssaal.
- Eine Straße im Stadtteil Kreuzberg erhält den Namen Eugen Grimmingers.
- 1994** Der Gemeinderat beauftragt eine Historikerin, die Geschichte Crailsheims im Dritten Reich zu erforschen. Das Buch „Crailsheim während des Nationalsozialismus“ von Kathrin Fastnacht erscheint 1997.
- 1998** Engagierte Bürger gründen auf Initiative von Hannes Hartleitner den Arbeitskreis „Weiße Rose“.

Zum 80. Geburtstag von Hans Scholl spricht Burkhard Hirsch, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, auf Einladung von Hermann Bachmaier und der „Initiativgruppe Geschwister Scholl“.

1999 Symposium der Initiativgruppe Geschwister Scholl über die „Weiße Rose“ mit renommierten Historikern aus Karlsruhe, Mainz, Siegen und München.

Der Arbeitskreis „Weiße Rose“ zeigt in der französischen Partnerstadt Pamiers die Ausstellung „La rose blanche“.

2000 Das Buch „Eugen Grimminger - Widerständler und Genossenschaftspionier“ von Armin Ziegler erscheint im Baier-Verlag Crailsheim.

Einrichtung der Scholl-Grimminger-Vitrine im Treppenaufgang des Crailsheimer Rathauses.



Elisabeth Hartnagel (Schwester von Hans Scholl), Anneliese Knoop-Graf (Schwester von Willi Graf), Hedi Wild (Sekretärin Eugen Grimmingers) am 22. September 2000 in Crailsheim bei der Einweihung der Scholl-Grimminger-Vitrine im Rathaus

Der seit 1998 bestehende Arbeitskreis konstituiert sich als eingetragener Verein unter dem Namen

„Weiße Rose – Arbeitskreis Crailsheim e.V.“; Gründungsvorsitzender ist Joachim Scharr. Seitdem wird jährlich am Geburtstag von Hans Scholl (22. September) der „Tag der Weißen Rose“ gefeiert.

- 2001** Die Haus- und Landwirtschaftliche Schule Crailsheim, eine Schule des Landkreises Schwäbisch Hall, erhält den Namen Eugen Grimmingers.
- 2004** Zwölf Straßen im neuen Wohngebiet Hirtenwiesen II werden auf Initiative des Arbeitskreises Weiße Rose nach deutschen Widerstandskämpfern benannt. 2010 kommen drei weitere Straßen hinzu.



Joachim Gauck am Tag der Weißen Rose 2006
von links: Folker Förtsch, Joachim Gauck,
Ursula Mroßko, Andreas Raab

- 2005** Der Arbeitskreis gibt die Publikation „Widerstand. Crailsheim und die Weiße Rose“ heraus. Hermann Vinke, ehemaliger ARD-Korrespondent, stellt sein Buch „Fritz Hartnagel. Der Freund von Sophie Scholl“, Arche Verlag, vor.
- 2006** Auf Initiative des Arbeitskreises und unter großer Beteiligung der Bevölkerung wird eine Menschen-

kette gegen Neonazis um den Marktplatz gebildet. Das Motto heißt: „Weiße Rosen gegen Neonazis – Bürger schützen ihren Marktplatz“. Geschäfte begleiten die Veranstaltung mit eigenen Blumenaktionen.



Menschenkette gegen Neonazis 2006 auf dem Marktplatz

Der Arbeitskreis begibt sich unter Führung von Jörg Hartnagel auf die Spuren der Weißen Rose in München.

Joachim Gauck, der frühere Leiter der „Gauck-Behörde“, spricht am Tag der Weißen Rose über das Wesen des Widerstands und die Notwendigkeit, Verantwortung zu übernehmen.

2007 Studienreise des Arbeitskreises nach Kreisau, Auschwitz und Krakau.

2008 Einweihung des Scholl-Grimminger-Zimmers in der Geschwister-Scholl-Schule in Ingersheim. Das Gedenkzimmer ist ausgestattet mit Möbeln der Familien Scholl und Grimminger und eignet sich für Gespräche und Informationsveranstaltungen.

Oberbürgermeister Andreas Raab enthüllt am 90. Geburtstag von Hans Scholl im Beisein von Elisabeth

Hartnagel, der Schwester von Hans und Sophie Scholl, eine Gedenktafel am Geburtshaus in Ingersheim. Den Festvortrag im Rathaus hält Prof. Dr. Peter Steinbach.

Neuer Internetauftritt des Arbeitskreises unter www.weiße-rose-crailsheim.de

2009 Der Einladung des Arbeitskreises zum kostenlosen Besuch des Films von Katrin Seybold „Die Widerständigen – Zeugen der Weißen Rose“ folgen 800 Schülerinnen und Schüler.

2010 Die Wanderausstellung des Arbeitskreises „Beweist durch die Tat, dass ihr anders denkt – Der Widerstand der Weißen Rose“ wird im Albert-Schweitzer-Gymnasium und kurz darauf im Uno-Gymnasium in der polnischen Partnerstadt Biłgoraj von Oberbürgermeister Rudolf Michl eröffnet.

Mitglieder des Arbeitskreises
in Kreisau 2007



Einweihung der Gedenktafel
vor dem Geburtshaus mit
Elisabeth (2.v.l.) und
Jörg Hartnagel, 2008



Der Verein „Weißer Rose - Arbeitskreis Crailsheim e.V.“ wurde auf Initiative von Hannes Hartleitner am 23.11.2000 im Crailsheimer Stadtteil Ingersheim gegründet. Sein erster Vorsitzender war Joachim Scharr.

Der Verein setzt sich die Aufgabe, das eindrucksvolle Beispiel mutiger Männer und Frauen, die sich in Wort und Tat gegen das Unrecht und die Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland engagierten, weiterzutragen und im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Der Arbeitskreis möchte einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen, insbesondere Jugendliche, sich auch heute noch mit den historischen und menschlichen Bedingungen des Widerstandes gegen ein totalitäres System auseinandersetzen können. Er sieht dies als wichtigen Baustein einer Bildung in demokratischem Geist.

Crailsheim bietet für dieses Bemühen mit Hans Scholl und Eugen Grimminger eine besondere Chance. Diese Beziehung Crailsheims zur „Weißen Rose“ ist dem Verein Ansporn und Verpflichtung: Um das Andenken und die Auseinandersetzung mit Hans Scholl, Eugen Grimminger und ihren Mitstreitern wach zu halten, bedarf es der Information sowie der Orte und Gegenstände des Erinnerns. Sie zur Verfügung zu stellen, ist dem Verein wichtig.

In enger Zusammenarbeit mit der Stadt, besonders dem Stadtarchiv, entstanden Gedenkorte und regelmäßige Gedenkveranstaltungen.

- die Vitrine im Crailsheimer Rathaus, die an die Geschwister Scholl und Eugen Grimminger erinnert,
- die Benennung der Straßen im Wohngebiet Hirtenwiesen II nach Männern und Frauen des Widerstandes,

- der jährliche „Tag der Weißen Rose“ mit Vorträgen von namhaften Referenten,
- das Scholl-Grimminger-Zimmer, ein Gedenk- und Veranstaltungsraum mit Möbeln der Familien Scholl und Grimminger in der Geschwister-Scholl-Schule, Ingersheim.
- Die Gedenktafel am Geburtshaus von Hans und Inge Scholl



Mitgliederversammlung 2011

Der Verein

- publiziert Informationsmaterial wie die Broschüre „Widerstand. Crailsheim und die Weiße Rose“ und den Katalog zur Wanderausstellung,
- begründete und erweitert die Scholl-Grimminger-Sammlung im Stadtarchiv,
- hält Kontakt mit den Widerstandsorten Forchtenberg und Königsbrunn,
- verleiht die Wanderausstellung „Beweist durch die Tat, dass Ihr anders denkt!“ – Der Widerstand der Weißen Rose,
- vermittelt Filme und Referenten.

Sehenswertes in Crailsheim (Stadtplan siehe nächste Seite)

Eugen Grimminger

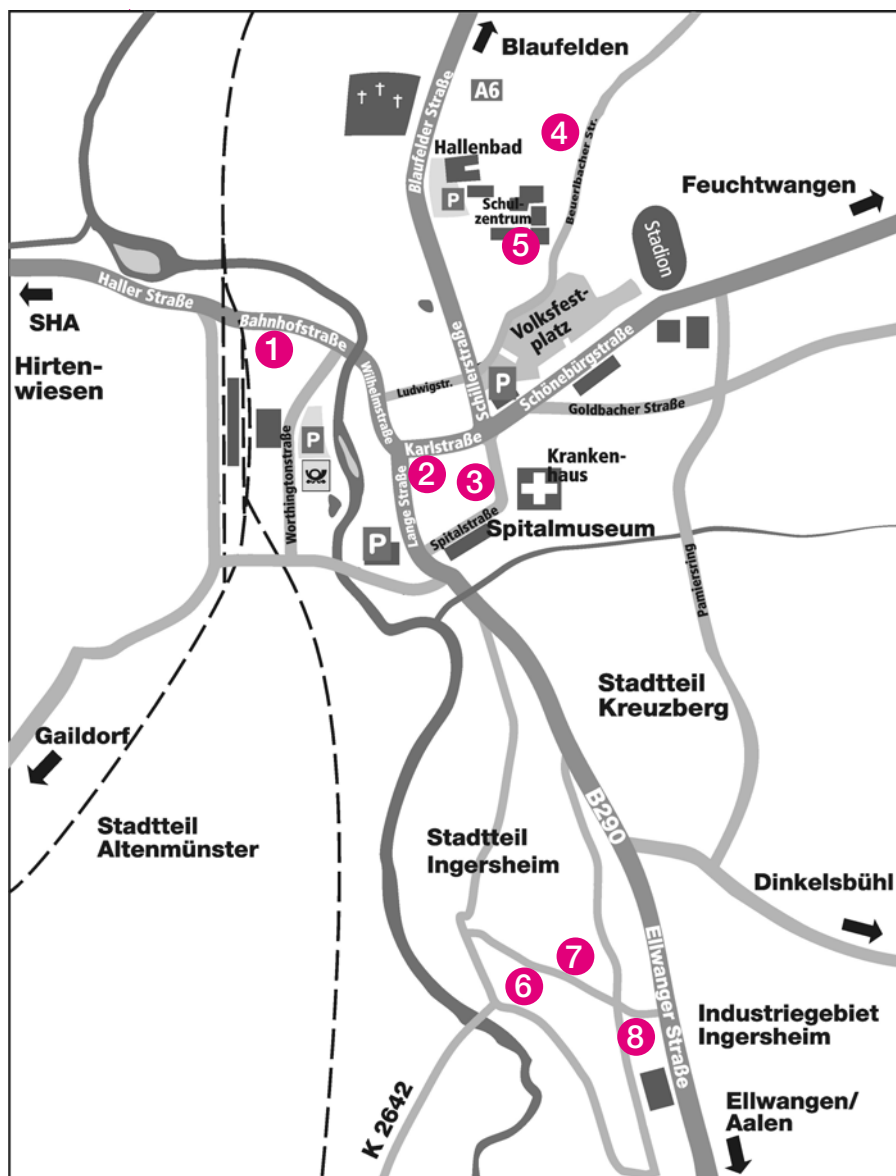
1. Geburts- und Wohnhaus in der Bahnhofstraße, Ecke Friedrichstraße
2. Rathaus, Vitrine mit wechselnden Exponaten der Scholl-Grimminger-Sammlung. Eugen Grimminger absolvierte hier eine Verwaltungslehre
3. Ehemaliges Schloss, hier arbeiteten Eugen Grimminger und Jenny Stern, seine spätere Frau, im Oberamt 1918-1922
4. Jüdischer Friedhof, Grabstein des Vaters von Jenny Stern, gestorben 1918
5. Eugen-Grimminger-Schule, Berufliches Schulzentrum

Robert Scholl / Hans Scholl

6. Geburts- und Wohnhaus von Hans und Inge Scholl, Schollenberg 6
7. Ehemaliges Rathaus Ingersheim, Amtssitz des Schultheißen Robert Scholl, Gängele, heute Privatbesitz
8. Geschwister-Scholl-Schule mit dem Wandbild von Gerhard Frank

Gedenktafel für
Eugen Grimminger in der
Eugen-Grimminger-Schule





Inhalt

Grußwort von Oberbürgermeister Rudolf Michl	3
Vorwort von Ursula Mroßko	5
„Ein sichtbares Zeichen des Widerstandes“ Hans Scholl und die „Weiße Rose“ von Folker Förtsch	7
Finanzier des Widerstandes – Eugen Grimminger und die „Weiße Rose“ von Dr. Michael Kißener	14
Jenny Grimminger-Stern — Tragödie in Stuttgart Hannes Hartleitner	20
Inge Scholl – eine demokratische Patriotin von Giselher Technau	24
Robert Scholl, Schultheiß in Ingersheim-Altenmünster von Hannes Hartleitner und Giselher Technau	30
„Grimminger verrät seine Crailsheimer Freunde nicht!“ Berta Wagner und Alfred König von Hannes Hartleitner und Giselher Technau	37
Die Scholl-Grimminger-Sammlung	43
Crailsheimer Wanderausstellung zur „Weißen Rose“	46
Die Geschwister Scholl-Schule in Ingersheim	48
Crailsheimer Straßen erinnern an die „Weiße Rose“ und Menschen aus dem Widerstand	50
Die Erinnerung kommt in Gang	54
Weißer Rose – Arbeitskreis Crailsheim e.V.	59
Sehenswertes in Crailsheim mit Stadtplan	61
Inhalt	63
Impressum	64

Impressum

Herausgeber: Weiße Rose – Arbeitskreis Crailsheim e.V.

Autoren: Prof. Dr. Michael Kißener, Universität Mainz; Folker Förtsch, Stadtarchivar in Crailsheim; Giselher Technau, Historiker; die Mitglieder des Arbeitskreises „Weiße Rose“: Hannes Hartleitner, Jörg Hartnagel, Ursula Mroßko, Joachim Scharr, unter Mitarbeit von Alda Brauer, Andreas Harthan und Erika Zander

Kontaktadresse: Ursula Mroßko, Im Spitalgarten 3/2, 74564 Crailsheim, E-Mail: uschi.mrossko@gmx.de, Tel. 07951-44368

Internet: <http://www.weisse-rose-crailsheim.de>

Gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, FR 31 Geschichte und Verantwortung



Sponsoren der 1. / 2. Auflage: Elisabeth Hartnagel, Stadtarchiv Crailsheim, Eugen-Grimminger-Stiftung, Hedi Wild, Stadtwerke Crailsheim, Katholisches Bildungswerk für den Landkreis Schwäbisch Hall e.V., Sparkasse Schwäbisch Hall-Crailsheim, Crailsheimer Volksbank, Alcan Aluminium-Presswerke

Fotos: Stadtarchiv Crailsheim; Stadtarchiv Ulm; Foto-Ziegler, Crailsheim; Foto-Schlossar, Crailsheim; Hohenloher Tagblatt, Crailsheim; Elisabeth Hartnagel, Stuttgart; Hannes Hartleitner, Crailsheim; Josef Kurzer, Crailsheim; Jochen Schmidt, Berlin; Jürgen Wittenstein, Santa Barbara (USA), Knut Siewert

Gestaltung: Klaus G. Gaida, Holger Döring

Auflage: 2000 Exemplare

Druck: Druckerei Döring, Crailsheim

